



Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften SANW
Académie suisse des sciences naturelles ASSN
Accademia svizzera di scienze naturali ASSN
Academia svizra da ciencias naturalas ASSN
Swiss Academy of Sciences SAS

SCHWERPUNKTPROGRAMM **BIOTECHNOLOGIE**
SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG
PROGRAMME PRIORITAIRE **BIOTECHNOLOGIE**
FONDS NATIONAL SUISSE DE LA RECHERCHE SCIENTIFIQUE
PRIORITY PROGRAMME **BIOTECHNOLOGY**
SWISS NATIONAL SCIENCE FOUNDATION

TAGUNG - COLLOQUE

**Kommunikation ein Jahr nach der Genschutz-Initiative
Wo stehen wir Wissenschaftler?**

**La communication un an après l'initiative pour la protection génétique
Scientifiques, où en sommes-nous?**

Freitag, 11. Juni 1999, Hotel Alfa
Laupenstrasse 15, Bern

Die Mobilisierung der Wissenschaft im Laufe der Kampagne gegen die Genschutz-Initiative hat die Stärken und Schwächen in der Kommunikation zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit klar aufgezeigt. Das Engagement der ForscherInnen, die Entwicklung der Medienberichterstattung sowie die öffentliche Meinung zur Genschutz-Initiative sind wissenschaftlich beobachtet und analysiert worden. Die Ergebnisse liegen heute vor und verdienen, dass sie beachtet und diskutiert werden.

Dieser Modellfall für das Mitwirken der Wissenschaft an einem öffentlichen Meinungsbildungsprozess und die Lehren, die daraus zu ziehen sind, stehen im Zentrum der Tagung. Das Auftreten gegenüber der Öffentlichkeit - und besonders wie die VertreterInnen der Wissenschaft dabei aufgenommen worden sind - soll anhand von Beispielen erfolgreicher Aktionen sowie von soziologischen Erhebungen beleuchtet und diskutiert werden. Diese Aufarbeitung kann entscheidend zur Weiterentwicklung der Dialog- und Kommunikationsfähigkeit der Wissenschaft beitragen.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Hat der Dialog bereits abgewirtschaftet? - <i>Marco Iten</i> | 2 |
| Beispiele erfolgreicher Kommunikation | |
| Molecular genetics in school - <i>Patrick Linder</i> | 4 |
| Das Transparente Labor - <i>Petra Frey</i> | 5 |
| "Gene und Kultur" - Ein Beispiel konkreter Wissensvermittlung - <i>Ninian Hubert van Blyenburg</i> | 6 |
| Woche des Gehirns - <i>Béatrice Roth</i> | 8 |
| Erfolgreiche Kommunikation aus sozialwissenschaftlicher Sicht | |
| Faktoren erfolgreicher Kommunikation - <i>Hans Peter Peters</i> | 10 |
| Einstellungen zu Technologie und Wissenschaft - <i>Hans-Peter Meier (-Dallach)</i> | 14 |
| Gentechnologie, Politik, Medien und Öffentlichkeit: Fragen und Antworten - <i>Heinz Bonfadelli, Petra Hieber, Martina Leonarz, Michael Schanne</i> | 16 |
| Die Rolle der Wertunterschiede in der oeffentlichen Debatte - <i>Manuel Eisner</i> | 22 |
| Erfolgreiche Kommunikation: die goldenen Regeln - <i>Gabriela Winkler</i> | 24 |
| „Gelbe Seiten“ - Adressen und Hinweise | |
| Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften | 27 |
| Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften - <i>Seminar, Beratung, ExpertInnenvermittlung</i> | 29 |
| Arbeitsgruppe «Forum Genforschung» der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften | 30 |
| <i>B.I.C.S.</i> - der öffentlich zugängliche Informationsservice des Schwerpunktprogramms Biotechnologie | 31 |
| Die Fachstelle BATS vermittelt Wissen zu Bio- und Gentechnologie 'live' und 'virtuell'. | 32 |
| Das TA-Programm Schweiz: Informations- und Diskussionsplattform über neue Technologien | 34 |
| Collegium Helveticum in der Semper-Sternwarte, ETH Zürich | 35 |
| Stiftung MGU: Lehrprogramm | 36 |
| Stiftung Risiko-Dialog | 37 |
| Junge Forschende für eine verantwortungsbewusste Gentechnologie | 39 |
| JuFoGen, Junges Forum Gentechnologie | 40 |
| Gene Peace | 41 |
| GenSuisse - Die Schweizerische Stiftung für eine verantwortungsbewusste Gentechnologie | 42 |
| Locher, Brauchbar & Partner AG – Kommunikation als Brücke zwischen Wissenschaft und Gesellschaft | 44 |
| Union Schweizerischer Gesellschaften für Experimentelle Biologie (USGEB) | 45 |
| Schweizerische Gesellschaft für Mikrobiologie | 46 |
| Stiftung Science et Cité | 47 |
| Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der ETH Zürich | 48 |
| Adressen der Presse- und Informationsdienste der Hochschulen und Universitäten | 50 |
| Anleitungen zum Eigenstudium | 51 |
| Wissen in der Tasche - Flyers und Briefing Papers | 51 |
| Zum Nachlesen und Nachdenken | 51 |

Hat der Dialog bereits abgewirtschaftet?

Marco Iten

Presse- und Informationsdienst des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft hat zur Zeit Hochkonjunktur. Einige glauben, ihn im Umfeld der Genschutzdebatte der letzten Jahre orten zu können. Andere haben von der inflationären Beschwörung des Dialogs schon die Nase voll und reagieren auf die blosse Nennung des Begriffs bereits allergisch. Die von den wissenschaftlichen Akademien und vom Nationalfonds mitbegründete Stiftung «Science et Cité», deren zentrale Aufgabe der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft ist, begimmt gerade damit, den hoch gesteckten Anspruch in konkretes Handeln umzusetzen. Dabei tritt deutlich zutage, dass die Lernprozesse, die dem eigentlichen Dialog vorangehen, aufwändig und zeitraubend sind. Durchaus erwartungsgemäss für die einen, ernüchternd eher für andere. Ungeduldig wird die Frage laut: War es das bereits? Hat der Dialog als Hoffnungsträger für eine erneuerte Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft abgewirtschaftet, noch bevor er überhaupt die Bühne (der veröffentlichten Meinung) betreten hat?

Wir sollten darauf achten, dass über all der überzogenen Erwartungen und der ungeduldig geäusserten Kritik das Wesentliche nicht aus dem Blick gerät: Die Tatsache nämlich, dass die wissenschaftliche Gemeinde, ihre Mitglieder und ihre Institutionen, täglich aktiv an der Gestaltung des vielfältigen und facettenreichen Beziehungsgeflechts zwischen Wissenschaft und Gesellschaft arbeiten. Dabei haben alle eine durchaus eigenständige Rolle zu spielen, die nicht delegierbar ist, und bei der es vor allem auf Glaubwürdigkeit und Aufrichtigkeit ankommt. Dieses kontinuierliche Engagement umfasst alle Formen und Instrumente der Kommunikation, von der einfachen Informations-Dienstleistung bis zur komplexen Konsensus-Konferenz. Der Vortrag der Ernährungswissenschaftlerin am Abendkurs der Volkshochschule gehört ebenso dazu wie die Wissenschaftskolumne des Nobelpreisträgers im auflagestarken Boulevardblatt. Die Präsenz von Forscherinnen und Forschern an Publikumsveranstaltungen, Messen und Ausstellungen ebenso wie der erleichterte Zugang zu schweizerischen Forschungsprojekten über das Internet.

Nicht über Ausschliesslichkeit und den alleinigen Besitz der wahren Lehre in Fragen des Dialogs sollten wir uns streiten, sondern uns darauf besinnen, was die Qualität einer offenen und vertrauensvollen Beziehung zwischen Menschen und Gruppen von Menschen wirklich ausmacht: das echte Interesse am Gegenüber und eine grundsätzliche Unvoreingenommenheit, die auf Indoktrination und Belehrung verzichtet und das Recht jedes Einzelnen auf sein eigenes Urteil und seine eigene Meinung respektiert. Was immer aus dieser Haltung heraus an Beziehungspflege, an Kommunikation und Begegnung stattfindet, dient dem Dialog und der Verständigung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und ist – die Vermutung sei gestattet – vielleicht bereits der wesentlichste Teil davon. In diesem Sinne wäre es das dann immer schon gewesen und hätte dennoch längst nicht abgewirtschaftet.

Aus: Horizonte Nr. 41, Juni 1999

Beispiele erfolgreicher Kommunikation

Molecular genetics in school

Patrick Linder

One of the major challenges of modern science is to keep in contact with society and to inform the public on new progress. This should be a natural attitude for scientists, since fundamental and applied research is largely financed by the citizens of the country. However, the campaign leading to the votation of June 1998 on the new rules in gene-technology has made it clear that we need to better inform the public on our activities and that we must also be ready to participate in a discussion on the social aspects of research. A problem is that scientific issues are often so complicated that a discussion remains often purely emotional. One step towards a better understanding of science by the public, is through communication at the school level. With this in mind, I have organized together with Dominique BELIN, Michel GOLDSCHMIDT-CLERMONT and Laurent ROUX, two three-day experimental courses on molecular genetics destined to biology teachers. Experiments were designed in such a way, that they could be "transposed" to the classroom environment. Moreover, they were chosen so as to foster a general discussion on methods and issues of molecular genetics.

Although the two courses have been a great success, it was immediately obvious that such experiments could not be performed in schools, due to the lack of proper equipment. The type of equipment required is too expensive to justify its purchase for only a minor part of biology teaching. Together with Pierre Moser, biology teacher at the collège Voltaire and in charge of the lab courses in biology, I have developed an experimental kit. This kit contains all the necessary material for teaching molecular genetics in class (7 groups of 2). It can be borrowed, free of charge, for a limited period, in general 2 to 3 weeks. The kit is supplemented, after discussion with the teachers in charge, with the consumables (payed for by the school). We believe, that this will not only provide a valuable tool for biology teachers but also contribute to an extended exchange of knowledge between university and high-school. Furthermore, together with the new "maturité fédérale" this should help future students make a more informed choice on a possible field of study, and perhaps also be better prepared when they enter the University

Both, the protocols and the description of the Kit are available at:
<http://www.expasy.ch/linder/ecole/Protocols.html>.

It is obvious that they need to be improved and extended and I'm grateful for any suggestion to improve the site.

PD Dr. Patrick Linder
Dépt. de Biochimie médicale
Centre Médical Universitaire
1, rue Michel Servet
1211 Genève 4

Das Transparente Labor

Petra Frey, Präsidentin „Junge Forschende für eine verantwortungsbewusste Gentechnologie“

Im Transparenten Labor werden den Besuchern anhand eines einleuchtenden Beispiels die Möglichkeiten der Gentechnik in der Landwirtschaft erläutert. Mit dem Gefühl, sich in einem echten Labor zu befinden, wo sogar ein kleines Experiment durchgeführt werden kann, werden die Besucher objektiv und unterhaltsam informiert; dadurch soll ihnen auch die Angst vor den Forschenden und ihrer Arbeit genommen werden.

Um die Illusion eines echten Labors zu schaffen, besteht der Hintergrund unseres Standes aus Bildern unserer Arbeitsplätze an der ETH in natürlicher Grösse. Davor stehen die zugehörigen Geräte und Pflanzen. Schon aus geringer Entfernung ist es schwierig zu sehen, wo genau der Übergang Realität-Bild stattfindet.

Mit dem Transparenten Labor werden unterschiedliche Gruppen angesprochen: Kinder und Erwachsene, Befürworter und Gegner der Gentechnik, Leute mit Grundkenntnissen der Gentechnik ebenso wie solche, welche noch nie etwas von DNA gehört haben.

Auf der Basis eines konkreten Projektes der Universität und ETH Zürich werden die verschiedenen Schritte vom Gen zur transgenen Pflanze dargestellt. Ausgangspunkt sind zwei verschiedene Weizensorten: Einerseits eine anfällige aber ertragreiche - und andererseits eine resistente, doch ertragsarme Sorte. Mit Hilfe der Molekularbiologie wird das entsprechende Gen des resistenten Weizens identifiziert und isoliert. Dies wird anhand einer Gelelektrophoresekammer und verschiedener Bilder von gefärbten Gelen illustriert. Das Resistenzgen wird anschliessend mit der 'Genkanone' in Weizenembryonen des anfälligen Weizens übertragen. Als Anschauungsmaterial dienen hierfür eine "Genkanone" und verschiedene Stadien der in-vitro Regeneration von Weizen.

Zusätzlich sind wir darauf vorbereitet, dass Besucher selber einfache Experimente durchführen. Interessierte können mit Hilfe einer Präzisionspipette mit reinem Alkohol DNA ausfällen und sichtbar machen. Ferner besteht die Möglichkeit, DNA aus einer Tomate zu isolieren, wobei den Besuchern vor Augen geführt wird, dass - natürlich - auch eine alltägliche Tomate DNA in grossen Mengen enthält. Das Transparente Labor wurde im Rahmen des GENissimo Standes der Internutrition zuerst an der OLMA und diesen Frühling an der BEA gezeigt. Dabei empfanden wir die Besucher als sehr offen und interessiert, und sie schienen erfreut, die Gentechnik einmal so einfach erklärt zu bekommen. Etliche blieben mehr als eine halbe Stunde in unserem Labor.

Viele - gerade auch Kinder und Jugendliche - liessen sich mit Hilfe der praktischen Experimente für unsere Forschung begeistern.

Nur selten gab es Personen, welche grundsätzlich negativ gegen die Gentechnik und die Wissenschaft im allgemeinen eingestellt waren. Doch auch diese liessen sich oft in intensive Gespräche verwickeln und konnten hier ihre Bedenken und Ängste einmal an eine Fachperson richten.

Der Kontakt mit all diesen Besuchern war für uns eine sehr gute Erfahrung. Es ist interessant, auch einmal mit Personen ausserhalb der Forschung über unsere Arbeit zu diskutieren und diese so kritisch betrachtet zu sehen. Dies gab auch uns den Anstoss, unsere Motivation und unsere Ziele innerhalb der Forschung neu zu überdenken.

Junge Forschende für eine verantwortungsbewusste Gentechnologie

c/o Petra Frey

ETH Zentrum, LFW E34

8092 Zürich

Tel.: 01 632 3818; Fax: 01 632 1044; e-mail: petra.frey@ipw.biol.ethz.ch

"Gene und Kultur" - Ein Beispiel konkreter Wissensvermittlung

Ninian Hubert van Blyenburg, Geschäftsführer der Stiftung Claude Verdan, Lausanne

Im Jahr 1997, kurz nach der Gründung unserer Stiftung, begann man immer mehr von der sogenannten "Genschutzinitiative" zu sprechen. Verschiedene Interessensvertreter (Konsumentenvereinigungen, Natur- und Tierschutzgruppen, Krankenorganisationen...), Lobbies aus Wissenschaft, Industrie Wirtschaft und viele andere bezogen sofort ihre Positionen zur Initiative. Die Verbreitung der Standpunkte geschah entweder über die Medien oder über speziell für diesen Anlass produzierte, gedruckte Informationen. Die vielen Aktivitäten machten deutlich, wie bedeutend die Initiative für alle war und wie ungewöhnlich stark sie überall beachtet wurde.

Auf den ersten Blick kann eine solche Initiative nur als Exempel angesehen werden. Noch nie zuvor waren Stimmbürger dazu aufgerufen, über die Verwendung einer wissenschaftlichen Technik zu entscheiden, bevor diese überhaupt in grösserem Massstab angewendet wurde. Die Stimmberechtigten hatten in diesem „Spiel“ theoretisch und praktisch die Chance, Weichen zu stellen. In der Praxis stellte sich jedoch rasch heraus, dass eine Volksabstimmung nicht geeignet ist, eine wirklich ausgewogene öffentliche Debatte über ein derart komplexes Thema zu führen. Die beiden Lager der Befürworter und der Kontrahenten verschanzten sich rasch hinter den jeweils bezogenen Positionen. Das jeweils gegnerische Lager wurde beiderseits der Unehrlichkeit, der Demagogie und der Manipulation der öffentlichen Meinung bezichtigt. Unter diesen Umständen war ein konstruktiver und vertiefter Dialog über die einzelnen Aspekte der Initiative unmöglich.

In dieser Ausgangslage erschien es uns sinnvoll, eine andere Diskussionsplattform anzubieten. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozialwissenschaften der Universität Lausanne haben wir darum die Veranstaltung "Gene und Kultur" ins Leben gerufen. Mit dieser Veranstaltung wollten wir die Genetik aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Es ging nicht darum, für oder gegen die Initiative Position zu beziehen. Vielmehr sollte Raum geschaffen werden für alternative Überlegungen und deren Diskussion. Wir wollten die Debatte in eine Richtung lenken, in der klar wurde, dass unsere heutigen Möglichkeiten, die Welt zu verstehen und den technischen Fortschritt in eine bestimmte Richtung lenken zu können, eine grosse Herausforderung darstellt.

So boten wir in den drei Monaten vor dem Abstimmungstermin mehrere Veranstaltungen an. Den Kernpunkt der Veranstaltungsreihe bildete eine Ausstellung in der Stiftung Claude Verdan. Sie wurde von einer Fotoausstellung zum Thema "genetisches Selbstbildnis" im Elysee-Museum, einer Filmreihe in der Schweizer Cinemathek, Diskussionsabenden und Konferenzen umrahmt. Eine Sonderbeilage im "Hebdo", die unter unserer Mithilfe entstand, ermöglichte die umfassende Information zu den konkreten Inhalten der Initiative.

In der von uns realisierten Ausstellung wurde nicht nur auf die simple Darstellung der neuesten Forschungsergebnisse Wert gelegt. Wir wollten vielmehr die Debatte in einen grösseren Zusammenhang des wissenschaftlichen Fortschritts stellen. Wir wollten zeigen, dass uns die moderne Wissenschaft heute vor allem Probleme macht, weil sie scheinbar die Realisation antiker mystischer Vorstellungen erlaubt. Wir haben unsere Ausstellung darum in vier Themenkreise eingeteilt, die sich je einer dieser antiken Mythen annahmen: Dem Mythos der Natur und der Verwandlung lebender Organismen, dem Mythos der Kenntnisse des Ursprungs des Lebens, dem Mythos des Göttlichen und schliesslich dem Schöpfungsmythos, das heisst, der Möglichkeit, Leben aus einzelnen Zellen zu schaffen. In der Ausstellung erwarteten die Besucher Darstellungen bekannter und aktueller Forschungsergebnisse, eine Sammlung von Alltagsgegenständen, Videoinstallationen, Bilder und Texte zu den Themenkreisen. Damit wollten wir den Besuchern bewusst machen, wie persönliche Vorstellungen von der Natur, dem Ursprung des Lebens, des persönlichen Schicksals oder persönliche Schreckensbilder das eigene Weltbild beeinflussen. Dies repräsentierte in idealer Weise unsere Einstellung zur Genschutzinitiative: Wir wollten zeigen, dass eine Wahl unter dem Mantel der Anonymität am 7. Juni 1998 vor allem durch das

persönliche Weltbild und nicht durch die Befürwortung oder Ablehnung der Gentechnik an sich zustande gekommen ist.

Ninian Hubert van Blyenburg
Fondation Claude Verdan
21 rue de Bugnon
1005 Lausanne
Tél. Standard: ++41(021) 3144955
Tél. Direct: ++41(021) 3144956
Fax ++41 (021) 3144963
<http://verdan.hospvd.ch>

Woche des Gehirns

Béatrice Roth

Das Konzept

Die „Woche des Gehirns“ will die Bedeutung der Hirnforschung und deren neueste Ergebnisse einem breiten Publikum zugänglich machen. Die erste „Woche des Gehirns“ fand vom 16. bis 22. März 1998 unter Mitwirkung der Schweizerischen Gesellschaft für Neurowissenschaften und der europäischen Dana Allianz des Gehirns, der Alliance for the Brain (EDAB) und unter dem Patronat des Staatssekretärs für Forschung und Wissenschaft, Charles Kleiber, statt. Auch in diesem Jahr wurde die „Woche des Gehirns“ mit Erfolg durchgeführt.

Die Informationskampagne wurde 1996 in den USA durch die „Dana Alliance for Brain Initiatives“ lanciert. Die Vereinigung wird von der Stiftung Charles A. Dana unterstützt. Diese non-profit Organisation ist in der Ausbildungstätigkeit der Neurowissenschaften engagiert. Hauptziel der Dana-Vereinigung ist die Information über die Gehirnforschung und die Förderung der Ausbildung in diesem Bereich. Die EDAB wurde 1997 gegründet. Sie zählt derzeit ungefähr 80 Mitglieder, Forscher und Mediziner aus 21 europäischen Staaten. Alle Mitglieder wollen die Kenntnisse des Gehirns in der Öffentlichkeit fördern. EDAB unterhält Geschäftsstellen in London und Lausanne, von dort werden alle Aktivitäten in Europa koordiniert.

Die Praxis

Eine nationale Pressekonferenz in Bern etwa zwei bis drei Wochen vor der „Woche des Gehirns“ gibt Forschern Gelegenheit, aktuelle Ergebnisse auszutauschen und ermöglicht Journalisten einen direkten Kontakt mit den Wissenschaftlern. Bei dieser Gelegenheit verteilen wir Presseinformationen in den drei Landessprachen. Darin wird nicht nur über die verschiedenen Veranstaltungen informiert. Es ist auch eine Liste mit Kontaktadressen beigelegt. Artikel, die von verschiedenen Medien direkt übernommen werden können, sind ebenfalls in der Pressemappe enthalten.

Die ganze Kampagne ist dank der Unterstützung der Dana-Stiftung möglich, die an der Uni Lausanne ein Institut finanziell unterstützt. Dort wird ausserdem durch die Stiftung eine Vollzeitstelle für die Koordination aller Schweizer Aktivitäten durch eine dreisprachige Person ermöglicht. Lokale Arbeitsgruppen organisieren Aktivitäten in den einzelnen Städten. Das aktive Engagement der Mitglieder der schweizerischen Gesellschaft der Neurowissenschaften ist ein Schlüsselement für den Erfolg der gesamten Unternehmung. Publiforen, interaktive Ausstellungen, Tage der offenen Tür in verschiedenen Forschungsstätten und Labors, Besuche von Forschern in Schulen haben dieses Jahr bereits in Aarau, Basel, Bern, La Chaux-de-Fonds, Freiburg, Genf Lausanne, Sion, Zürich und im Tessin stattgefunden. Sie waren erfolgreiche und stark beachtete Bindeglieder zwischen den Medizinern und Wissenschaftlern, der Öffentlichkeit und den Medien. Das grosse Medieninteresse zeigte sich an den über 300 zu diesem Thema veröffentlichten Artikeln. Die Journalisten werden laufend über weitere Aktivitäten informiert, um das Interesse wachzuhalten. Mehrere Broschüren informieren über die neuesten Erkenntnisse in den Neurowissenschaften. Das Nachrichtenmagazin „EuroBrain“ wird ab sofort dreimal jährlich erscheinen. In kommenden Jahren ist jeweils für den März eine der „Woche des Gehirns“ geplant. Folgende Daten sind dafür vorgesehen: 13.-19. März 2000; 12.-18. März 2001; 11.-17. März 2002.

Weitere Informationen erhalten Sie bei Béatrice Roth, Ph.D., Institut de Physiologie, EDAB, Université de Lausanne, Rue du Bugnon 7, 1005 Lausanne.
Tel./Fax 021/692.55.25. E-mail : dana@iphysiolsg1.unil.ch

Erfolgreiche Kommunikation ...

... aus sozialwissenschaftlicher Sicht

Faktoren erfolgreicher Kommunikation

Hans Peter Peters

Gewinnen eines Publikums

Grundvoraussetzung für Kommunikation ist, daß sich überhaupt Kommunikationspartner finden. Wissenschaftler konkurrieren mit vielen anderen Gruppen bei der öffentlichen Kommunikation um die Aufmerksamkeit des Publikums. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung ist per se an Wissenschaft interessiert. Die meisten Menschen interessieren sich für Wissenschaft dagegen höchst selektiv und wegen der außerwissenschaftlichen Implikationen.

Wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erfolgreich mit der Öffentlichkeit kommunizieren wollen, dann müssen sie sich überlegen, welche Zielgruppen zu welchen Zeitpunkten an welchen Themen interessiert sind. Der Soziologe Peter Diel weist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung von "Schnell-Lern-Situationen" hin. Damit meint er Situationen, in denen Bürgerinnen und Bürger eine hohe Motivation besitzen, sich mit neuen Themen auseinanderzusetzen und neues Wissen zu erwerben, weil sie dieses Wissen nutzbringend einsetzen können. Solche Situationen gilt es für die Kommunikation mit der Öffentlichkeit zu nutzen und zu schaffen. Politische Entscheidungssituationen, wie die Abstimmung über die Genschutz-Initiative, sind hervorragende Anlässe zur Kommunikation mit den Bürgern. In Deutschland beneiden viele die Schweiz wegen dieser Referenden - schon wegen der Kommunikationschancen, die damit verbunden sind.

Themen und Timing von Kommunikationsangeboten an die Öffentlichkeit müssen sich also an den Informationsbedürfnissen des Publikums statt an der binnenwissenschaftlichen Agenda und den Bedürfnissen der Wissenschaft orientieren.

Kompatibilität von Kommunikationsangebot und Erwartungen

Wenn Wissenschaftler an Kommunikation mit der Öffentlichkeit denken, dann haben sie oft das klassische Popularisierungsmodell im Sinn, nach dem Forscher ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse an ein wissenschaftsinteressiertes Laien-Publikum vermitteln. Gegen dieses Modell ist im Grunde auch nichts zu sagen, solange sich Kommunikation mit der Öffentlichkeit nicht darin erschöpft und es nicht Zielgruppen aufgedrängt wird, die andere Erwartungen haben.

Kommunikationswissenschaftler unterscheiden die "Beziehungsebene" und die "Inhaltsebene" von Kommunikation. Die Beziehungsebene meint die soziale Beziehung der Kommunikationspartner untereinander, also beispielsweise ob sie gleichberechtigt sind oder ein hierarchischer Unterschied zwischen ihnen besteht. Auf der Inhaltsebene geht es darum, welche Themen wie zum Gegenstand der Kommunikation werden. Auf beiden Ebenen gilt es Sorge dafür zu tragen, daß das Kommunikationsangebot mit den Erwartungen des Kommunikationspartners kompatibel ist.

Das Popularisierungsmodell hat zwei Eigenheiten, die zu fatalen Folgen führen, wenn es auf Bereiche wie kontroverse Technologien, Umweltprobleme oder umstrittene Forschungspraktiken (z.B. Tierversuche oder gentechnische Freilandversuche) übertragen wird:

Auf der Beziehungsebene unterstellt es ein Dozent-Student-Verhältnis, also eine Situation, die durch eine auf der Wissensdifferenz beruhenden Ungleichheit der Kommunikationspartner charakterisiert ist. Ferner ist es fokussiert auf Wissenstransfer, also letztlich Einweg-Kommunikation vom Wissenden zum Unwissenden, und betrachtet dialogische Elemente allenfalls als didaktisches Hilfsmittel und als Erfolgskontrolle, ob der Wissenstransfer geglückt ist. Ein solches Kommunikationsmodell mag angemessen sein, wenn das Thema zum Beispiel ist "Welche Prozesse erzeugen die Energie der Sterne?". Geht es dagegen um die Kommunikation mit Bürgerinnen und Bürger, die sich um die gesundheitlichen und ökologischen Gefahren einer unbeabsichtigten Freisetzung gentechnisch veränderter Mikroorganismen sorgen, wird die Kommunikationsform der Popularisierung nicht selten empört als technokratischer Experten-Paternalismus abgelehnt.

Auf der Inhaltsebene gilt es zu beachten, daß das, was Wissenschaftler gern vermitteln möchten, mit dem, was Laien interessiert, oftmals nicht übereinstimmt. Hier spielen unterschiedliche Relevanzkriterien eine Rolle, die auf unterschiedlichen Problemdefinitionen und Wissenskontexten beruhen. Wichtig ist zum Beispiel, dem nichtwissenschaftlichen Publikum plausibel den Kontext der Forschung zu vermitteln. Es reicht zum Beispiel nicht aus zu erklären, welche wissenschaftliche Fragestellung man verfolgt hat, wie man vorgegangen ist und was herausgekommen ist. Die Erklärung muß auch deutlich machen, welcher Sinn hinter der Forschung steckt. Warum ist das eine wichtige Fragestellung? Welche Motive, Ziele und Interessen stecken dahinter? Gibt es Anknüpfungspunkte in der Erfahrungswelt der Alltags? Wie ist das Erforschte zu bewerten? Gibt es praktische Konsequenzen, die aus der Forschung folgen? Der amerikanische Kommunikationsforscher Robert Logan fordert deshalb eine "Säkularisierung" (statt Popularisierung) der Forschung. Damit meint er, daß es notwendig ist, wissenschaftliche Erkenntnisse so in nichtwissenschaftliche Kontexte zu übertragen, daß sie auch nach den dort geltenden Kriterien "relevant" sind.

Vor allem ist der Unterschied zwischen Forschungsergebnissen und wissenschaftlicher Expertise zu beachten. Expertise ist mehr als nur wissenschaftliches Spezialwissen. Es ist Wissen, daß in einem für das Publikum sinnvollen Kontext gestellt wird und an dessen Orientierungs- oder Entscheidungsproblem orientiert ist. Gute "Experten" zeichnet nicht allein ihre wissenschaftliche Kompetenz aus, sondern auch ihre Fähigkeit, das Wissen auf die Bedürfnisse des "Klienten" zuzuschneiden und es mit Überblickswissen, praktischer Urteilskraft und Entscheidungsunterstützung zu verknüpfen.

Sich verständlich machen

Sich-verständlich-machen als primäre Aufgabe: Jeder Kommunikator hat vor allem eine Aufgabe: sich verständlich zu machen. Das heißt, seine Botschaft so klar wie möglich zu vermitteln und dabei das Vorwissen und die Rezeptionsgewohnheiten des Kommunikationspartners zu berücksichtigen. Vielleicht tun sich viele Wissenschaftler hier besonders schwer. Sich-verständlich-machen, hat viele Facetten - das Vermeiden von wissenschaftlichem Jargon und die Verwendung von Beispielen und Vergleichen bei Erklärungen sind nur einige davon. Jedes Medium und jede Kommunikationsarena (Journalismus, World-Wide-Web, Ausstellungen, öffentliche Vorträge usw.) hat zudem eigene Regeln, die man kennen und beachten muß, wenn man seine Botschaft formuliert. (1)

Glaubwürdig sein

Glaubwürdigkeit wird zum Problem, wenn Kommunikationspartner Anhaltspunkte dafür sehen, daß ein Kommunikator entweder keine ausreichenden und verlässlichen Auskünfte geben kann, oder ihm ein Motivation unterstellen, keine umfassenden und korrekten Auskünfte geben zu wollen. Beides kann eine Rolle spielen, wenn sich Wissenschaftler in kontroversen Themenfeldern wie der Gentechnik an die Öffentlichkeit wenden.

Zum einen ist wissenschaftliche Erkenntnis ja tatsächlich begrenzt. Es ist geradezu unmöglich, einen echten Sicherheitsbeweis für eine Technik zu führen, d.h. jedes Risiko mit absoluter Gewißheit auszuschließen. Technische Katastrophen - angefangen vom Untergang der Titanic bis hin zur Reaktorkatastrophe in Tschernobyl - werden als Nichteinhaltung von Sicherheitsversprechen in der Vergangenheit gewertet.

Zum andern sind Wissenschaftler bei vielen strittigen Themen, in denen Wissenschaft eine Rolle spielt, mit eigenen Interessen involviert. Sie wollen ihre Forschungsmöglichkeiten sichern und kämpfen um Forschungsmittel, sie wollen, daß die von ihnen entwickelte Technik eingesetzt wird, sie haben Loyalitäten zu Arbeitgebern und Auftraggebern im Bereich von Industrie, Staat und Verbänden. Für die Öffentlichkeit gibt es daher plausible Anhaltspunkte dafür, daß Wissenschaftler, die eine Technik entwickeln, ein Interesse daran haben, deren Vorteile zu übertreiben und deren Nachteile und Risiken herunterzuspielen.

Nun ist der Umgang mit Kommunikatoren, deren Glaubwürdigkeit begrenzt ist, der Regelfall in unserem Alltagsleben. Jeder Hersteller und Verkäufer tendiert dazu, die Vorteile seiner Waren in den Vordergrund zu stellen und die Nachteile herunterzuspielen. Wir haben Strategien entwickelt, um damit umzugehen: So stellen wir kritische Fragen, informieren wir uns bei alternativen Quellen mit unterschiedli-

cher Interessenlage ("Gegenexperten"), überlegen, welche Erfahrungen wir mit einem Kommunikator in der Vergangenheit gemacht haben, und setzen unser psychologisches Urteilsvermögen ein, um herauszufinden, zu welchem Grade die Aussagen einer Person von strategischen Überlegungen statt von Offenheit und Ehrlichkeit bestimmt sind. D.h. eine durch eine bestimmte Interessenlage belastete Glaubwürdigkeit bedeutet in der Regel nicht, daß die Äußerungen dieser Kommunikatoren nicht mehr beachtet werden. Man geht allerdings kritisch mit ihnen um.

Es ist sehr schwer, Glaubwürdigkeit gezielt herzustellen; weitaus einfacher ist es, sie zu verspielen. Der beste Rat, den man geben kann, ist daher, alles zu unterlassen, was Glaubwürdigkeit zerstört: z.B. Verschweigen von Nachteilen und Unsicherheiten, Diskreditierung von Andersdenkenden, Unverständnis für Kritik, Überheblichkeit, leichtfertige Aussagen, die sich bald als falsch oder geschönt erweisen.

Kommunikation mit dem Ziel der Involvierung der Bevölkerung in Technikentwicklung, -bewertung und -regulation: Auf den ersten Blick scheint der wesentliche Unterschied zwischen Wissenschaftlern und Laien der unterschiedliche Wissensstand beider Gruppen zu sein. Wo sich Unterschiede in den Bewertungen einer Technik zwischen Technikentwicklern und Bevölkerung zeigen, werden diese daher oftmals auf die Wissensdifferenz zurückgeführt (was die Beliebtheit von Informationskampagnen zur Erhöhung der Technikakzeptanz erklärt). Empirisch spricht jedoch nicht viel für diese These, daß mit steigendem Wissensstand über eine Technik auch deren Akzeptanz zunimmt.

Ein anderer Unterschied zwischen technikproduzierenden Wissenschaftlern und Bevölkerung ist vermutlich wesentlich konsequenzenreicher für die Einstellung zur Technik. Beide Gruppen unterscheiden erheblich sich im Ausmaß des Einflusses auf Technikentwicklung, -anwendung und -regulation. Wissenschaftler betrachten Technik als Werkzeug, d.h. als von ihnen hergestelltes und genutztes Instrument zur Erreichung von Zielen. Sie sind die "Macher". Bürgerinnen und Bürger dagegen nehmen Technik (soweit diese sich nicht eine individuelle Nutzung erlaubt) häufig als bedrohlichen Teil ihrer Umwelt wahr, der sie hilflos ausgesetzt sind. Sie sehen sich als "Betroffene".

Diese Kluft zwischen Machern und Betroffenen zu überbrücken, ist eine wichtige Funktion gesellschaftlicher Kommunikation über innovative Technologien. Es geht im Kern um den Einbezug der Bürgerinnen und Bürger in die Prozesse der Technikentwicklung, -anwendung und -regulation. Das impliziert erstens Transparenz der Forschung, also durchaus im klassischen Sinne die Vermittlung wissenschaftlich gewonnener Erkenntnisse. Diese muß jedoch in einer Form erfolgen, die der Bevölkerung nicht die Sichtweise der Technikproduzenten überstülpt, sondern sie in die Lage versetzt, sich ein eigenes Urteil zu bilden und die Innovationsprozesse kompetent politisch mitzugestalten. Zweitens müssen Wissenschaftler bereit sein, auch außerwissenschaftliche Einwände ernst zu nehmen und sich um eine Verständigung mit der Bevölkerung zu bemühen.

Realistische Kommunikationsziele haben: Letztendlich ist es wichtig, keine überzogenen Erwartungen an die unmittelbare Wirkung von Kommunikation mit der Öffentlichkeit zu haben. Überzeugen ist ein schwieriges Geschäft. Zum einen haben Kommunikationspartner Voreinstellungen, die nicht leicht zu verändern sind, zum andern konkurrieren Wissenschaftler mit anderen Kommunikatoren um Einfluß auf die Bevölkerung. (2)

Es gibt keinen direkten Weg von der Information zur Akzeptanz. Als "erfolgreich" muß man daher Kommunikation schon dann ansehen, wenn es gelungen ist, seine Botschaft so zu vermitteln, daß der Adressat sie versteht, sie als relevant erachtet und bei seiner Meinungsbildung berücksichtigt.

Bezogen auf die öffentliche Diskussion über Themen, in die Wissenschaft involviert ist bzw. zu denen sie etwas zu sagen hat, ist es die primäre Aufgabe der Wissenschaft, die Qualität der öffentlichen Diskussion und politischen Entscheidungsfindung verbessern zu helfen. Wissenschaft muß in diesen Debatten präsent sein; ihre Aufgabe ist es aber nicht, diese Debatten zu dominieren.

Anschrift: Forschungszentrum Jülich, MUT, D-52425 Jülich / E-mail: h.p.peters@fz-juelich.de

(1) Im Forschungszentrum Jülich führen wir deshalb seit 1994 regelmäßig Medientrainings für Wissenschaftler durch und in diesem Jahr erstmalig auch ein Seminar, das Wissenschaftlern die Möglichkeiten des World-Wide-Web für die Kommunikation mit der Öffentlichkeit nahebringen soll. (Siehe unsere Website "<http://www.fz-juelich.de/mut/medien/>", auf der es auch einige Hinweise und Vorschläge für den "richtigen" Umgang mit Medien und Journalisten zum Herunterladen gibt.)

(2) Soeben wurde ein Forschungsprojekt abgeschlossen, in dem die kognitiven Aktivitäten von Fernsehzuschauern und Zeitungslesern bei der Rezeption von Medienberichten über Gentechnik untersucht wurde. Ein Ergebnis ist, daß die Voreinstellung der Testzuschauer oder -leser die Verarbeitung von Informationen über Gentechnik maßgeblich beeinflusst. (Der Abschlußbericht der Studie ist online verfügbar: "http://www.fz-juelich.de/mut/hefte/heft_71.pdf".)

Einstellungen zu Technologie und Wissenschaft

Hans-Peter Meier (-Dallach)

Die Einstellungen der Bevölkerung zu Technik und Wissenschaft sind differenzierter, als dass man sie pauschal unter Etikette „technologie-, wissenschaftsfeindlich“ oder „populistisch“ stellen darf. Diese Differenzierung des Bildes von Wissenschaft und Technik geht darauf zurück, dass der Mann und die Frau auf der Strasse und die verschiedenen Bevölkerungsgruppen ganz bestimmte Bedürfnisse und Perspektiven gegenüber Technik und Wissenschaft haben. Diese bestimmen Nachfrage, Hoffnungen, Befürchtungen und Perspektiven gegenüber Technik und Wissenschaft. Die folgenden Feststellungen ergeben sich aus empirischen Beobachtungen zum Bild von Technik und Wissenschaft in der Bevölkerung.

Die Priorität für Wissenschaft und Forschung als öffentlich zu förderndes Gut steht etwa in mittlerer Position: 28% wollten im Jahre 1993 und 31% im Jahr 1996 für Forschung und Wissenschaft „mehr ausgeben“.

Analysiert man die Förderungsprioritäten der Bevölkerung für Forschung und Wissenschaft kommt klar zum Ausdruck, dass in der Bevölkerung alle jene Projekte an die erste Stelle rücken, die als Nutzen für die eigenen zentralen Werte gelten. Für „Untersuchungen über Techniken, die Arbeitsplätze erhalten“ wollen zwei Drittel mehr ausgeben. Unter den zehn vorgegebenen Projekten führt dieses die Prioritätenliste an. Nur noch 15% wollen für „die Entwicklung neuer Computer- und Telematiksysteme“ mehr ausgeben. Diese Art von Technologie- und Forschungsförderung liegt an letzter Stelle in der Prioritätenliste der Bevölkerung. Die „bio- und gentechnologischen Methoden in der Medizin“ werden von 26% mit mehr Mitteln versehen; auch diese Forschungsrichtung steht klar im letzten Drittel der Prioritäten.

Empirische Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich das Wissenschafts-/Technikbild der Bevölkerung in Bereiche differenzieren lässt: Probleme im Zusammenhang mit „sozialer Randständigkeit“, von Gewalt, Umgang mit Fremden, Medizin und Sterben, Armut. Am stärksten befürwortet wird dieser sozialwissenschaftliche Forschungsbereich durch eine Linksorientierung, durch jüngere Altersgruppen und durch höher Gebildete.

Der zweite Bereich umfasst Projekte, die „ökologische Probleme“ fokussieren. Wiederum sind es linksorientierte politische Orientierungen und negative Zukunftserwartungen, welche für die Förderung ökologischer Forschungen disponieren. Der bekannte, in der deutschen Schweiz verstärkte Akzent auf Ökologie und Umwelt bestätigt sich.

Der dritte Bereich heisst „High-Tech“, der die bio- und gentechnologische Forschung und die Telematik umfasst. Bemerkenswert deutlich wiederholt sich der Unterschied zwischen deutscher und französischsprachiger Schweiz; letztere unterstützt Projekte dieses Bereichs deutlicher, als dies in der deutschen Schweiz der Fall ist.

Schliesslich ist „Arbeit und Sicherheit“ ein Faktor, der einen für die Bevölkerung typischen Konsens wiedergibt: Forschung, die Arbeitsplätze und zugleich die Sicherheit risikoreicher Technologien garantiert.

Diskussion: Empirische Ergebnisse über das Technik- und Wissenschaftsbild der Schweizer Bevölkerung legen nahe, sich auf der Seite der Wissenschaft mit drei Positionen - kritisch und konstruktiv - auseinanderzusetzen:

„La science pour la science“ - die Wissenschaft versteht sich als eigenständiges, autonomes Feld von Forschung, das seinen Nutzen aus sich selbst, aus Einsichten, Forschungsergebnissen und neuen Entwicklungen bezieht. Es ist anzunehmen, dass die Bevölkerung trotz der grossen Distanz zu dieser Eigenentwicklung von Wissenschaft, die sie zum Teil nicht verstehen oder auf die eigene Welt beziehen kann, für diese autonome Haltung relativ viel Verständnis zum Ausdruck bringt. Sonst könnte man z.B.

den Sachverhalt nicht erklären, dass sieben von zehn die Universitäten als „Zukunftschance“ und nicht als „geldverschlingenden Elfenbeinturm“ werten.

„Die Wissenschaft bekehrt die Gesellschaft zum Fortschritt“ - diese missionarische Haltung ist auf Seite der Träger und der Forschenden der Wissenschaft oft versteckt, hie und da auch offen, festzustellen. Es wird davon ausgegangen, dass Wissenschaft und Technik die erstrangige Quelle für die Innovation und Durchsetzung jener Werte ist, der sich die Gesellschaft - und mit ihr die Bevölkerung - nolens volens anzupassen hat. Diese Haltung ist für einen nutzbringenden Dialog zwischen Gesellschaft und Wissenschaft in der Bevölkerung kontraproduktiv.

„Die Wissenschaft bezieht die Werthaltungen der Bevölkerung ein“ - die Werthaltungen, Ängste, Bedürfnisse und Wünsche der Bevölkerung werden von Wissenschaft und Technikentwicklung von Anfang an und substantiell einbezogen. Diese Haltung ist die beste Voraussetzung dafür, dass Wissenschaft und Technik nicht nur mit dem einen, fortschritts- und technikfreundlichen Teil, sondern mit dem ganzen Spektrum von Wertlagern in der Gesellschaft dialog- und kommunikationsfähig bleibt.

Quellen:

Schweizer Bevölkerung: Technik- und wissenschaftsfreundlich, aber ... , Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich, Jahrgang 142, Heft 1, März 1997, S. 32-33

Hans-Peter Meier, Rolf Nef, Wissenschaft und Technik im Bild der Schweizer Bevölkerung - Schweizerischer Wissenschaftsrat, Bern (unpubl. Bericht und Kurzfassung)

Indikatoren „Wissenschaft und Technologie in der Schweiz“ - Gesamtsicht 96/97 BfS, Neuchâtel, 1998, 78-84

Univox-Bericht Kultur 1995: Wissenschaft und Technik im Bild der Schweizer Bevölkerung, GfS und cultur prospectiv

cultur prospectiv, CP-Institut AG, Mühlebachstrasse 35, CH - 8008 Zürich

Tel. +41(0)1 260 69 01, Fax +41(0)1 260 69 29, e-mail: cpinstitut@access.ch

Gentechnologie, Politik, Medien und Öffentlichkeit

Fragen und Antworten

Heinz Bonfadelli, Petra Hieber, Martina Leonarz, Michael Schanne

Nachfolgend werden die wichtigsten Befunde des Forschungsprojekts „Gentechnologie im Spannungsfeld von Politik, Medien und Öffentlichkeit“ anhand von häufig gestellten Fragen zusammengefasst.

Welche sind die Merkmale der Gentechnologierpolitik in der Schweiz?

Die Regulierungspolitik des Bundes im Bereich Gentechnologie zeichnete sich durch Kontinuität aus. Sie kann als passiv und reaktiv bezeichnet werden. Es galt und gilt der Grundsatz „Verhinderung von Missbrauch“; eine Grundsatzdebatte über die Wünschbarkeit dieser neuen Technologie wurde von Seiten der Verwaltung hingegen nie geführt.

Wer gab wichtige Anstösse für die Gentechnologieregulierung?

Die Regulierungsdebatten und Anstösse zu grundsätzlichen Überlegungen zur Wünschbarkeit, aber auch zu den Grenzen dieser neuen Technologie wurden ausserhalb der institutionalisierten Politik durch Volksinitiativen ausgelöst.

Welche Phasen gab es in der Gentechnologierpolitik?

Die schweizerische Gentechnologierpolitik kann in drei Phasen beschrieben werden. 1973 bis 1992: Phase der Selbstregulierung; eine gesellschaftliche Kontrolle war nicht erwünscht. Die erste Phase endete mit der Annahme von Art. 24novies. Die 2. Phase, ab 1992 bis 1997, stand im Zeichen des gesetzgeberischen Auftrags an den Bund. Die grundsätzliche Entscheidung war, kein eigenes Gen-Gesetz vorzulegen, vielmehr einen ergänzenden und pluralistischen Ansatz zu verfolgen. 3. Phase ab 1997: Mit der Gen-Lex-Vorlage wurde die Idee der Selbstregulierung aufgegeben. Die Regulierungsanstrengungen wurden intensiviert. Damit erfolgte eine leichte Kursänderung der schweizerischen Gentechnologierpolitik.

Welche waren die gestaltenden Kräfte der Gentechnologierpolitik?

Die gestaltenden Kräfte der Gentechnologierpolitik in der Schweiz waren einerseits die Organisationen in Forschung und Industrie, andererseits die Initiativen aus der nichtinstitutionalisierten Politik, insbesondere aus Umweltschutz-, Tierschutz- und Konsumentenkreisen sowie anderer kritischer Organisationen.

Wurden in der journalistischen Berichterstattung eher Nutzen oder eher Risiken der Gentechnologie betont?

Die Mehrzahl der Artikel benannte weder Vor- noch Nachteile. Die Berichterstattung der NZZ beurteilte Gentechnologie zurückhaltend, vorsichtig positiv; je nach Aspekt stärker positiv oder schwächer. Wissenschaftsjournalistische Artikel zeigten eher Vorteile, vor allem gesundheitliche. WissenschaftsjournalistInnen und WissenschaftlerInnen stellten ihre Texte in einen zukunftsweisenden, positiv konnotierten Kontext. In Artikeln, welche die politischen Dimensionen der Gentechnologie thematisierten, wurden vor allem nicht weiter spezifizierte moralische Nachteile betont. Die Themen wurden zumeist nicht direkt im journalistischen Text bewertet, vielmehr in direkten und / oder indirekten Zitaten – auch in LeserInnenbriefen. In der politischen Berichterstattung wurde Gentechnologie vor allem unter dem Aspekt der öffentlichen Verantwortung betrachtet; das waren Forderungen nach öffentlichen Kontrollen, nach demokratischer Teilnahme an der Entscheidungsfindung und nach Mechanismen der Regulierungen. Damit wurde Gentechnologie allerdings nicht in Frage gestellt, vielmehr dem Grundrecht der demokratischen Kontrolle Ausdruck verliehen.

Wurde Gentechnologie in der Berichterstattung eher als politisches oder wissenschaftliches oder wirtschaftliches Thema behandelt?

Die Berichterstattung in der NZZ zeichnete sich vor allem durch zwei unabhängige „Berichterstattungsmuster“ aus.

Wissenschaftsjournalistische Berichte zum Thema, vorwiegend in der für sie bestimmten Rubrik, prägten bis Mitte der 80er Jahre die Berichterstattung in der NZZ. Mit der lancierten „Beobachter-Initiative“ entwickelte sich daneben ein politisches „Berichterstattungsmuster“. Beide Muster zeichneten sich durch je eigene Argumentationszusammenhänge, Themen und Akteure aus: So wurde in den wissenschaftsjournalistischen Artikeln die (molekular-)biologische Grundlagenforschung, die Entwicklung neuer Medikamente und die Bekämpfung von Krankheiten mittels gentechnologischer Verfahren betont. WissenschaftlerInnen argumentierten in wissenschaftlichen Zusammenhängen. Die politische Berichterstattung war vor allem um die beiden Initiativen konzentriert. Damit standen gesetzliche Regelungen, Mutterschaft und Fortpflanzung, sowie Forschungspolitik als Themen im Vordergrund. Die Akteure waren vornehmlich politische Akteure, aber auch gesellschaftliche, zum Beispiel die RepräsentantInnen der wichtigsten Umweltorganisationen. Die wirtschaftliche Dimension des Themas spielte – wenigstens im Sample der hier analysierten Artikel – eine nachgeordnete Rolle, nahm aber im Rahmen der allgemein intensivierten Berichterstattung zu.

Wie wurde Dolly in der journalistischen Berichterstattung dargestellt?

Als wissenschaftliches Ereignis wurde Dolly ausschliesslich in jenen Zeitungen präsentiert, in welchen WissenschaftsjournalistInnen für die Berichterstattung zuständig waren. Eine differenzierte Einschätzung der Konsequenzen des Experiments, die Darstellung von Möglichkeiten, welche mit der Technik verbunden sind, aber vor allem die Darstellung der technischen Grenzen angesichts der bescheidenen Erfolgsquote des Experiments fanden sich – ausschliesslich – in Zeitungen, die sich eine eigene wissenschaftsjournalistische Redaktion leisten.

Dolly war ansonsten und vor allem eine Geschichte zur Möglichkeit, Menschen zu klonen. In allen Zeitungen des Samples, wenn auch mit graduellen Unterschieden, stand so der „xeroxkopierte Mensch“ im Vordergrund. Ethische Bedenken wurden geäussert und Gefahren des Missbrauchs formuliert. Intertextuell wurde an bekannte Werke der Science Fiction – „Brave New World“ und „Boys from Brazil“ – angeknüpft. Diesen Skizzen von einer Welt des Schreckens standen aber immer wieder beruhigende Argumente gegenüber. So wurde das hohe Verantwortungsbewusstsein der WissenschaftlerInnen unterstrichen oder auch die Tatsache, daß der Mensch nicht allein durch seine DNA determiniert ist.

Haben die SchweizerInnen Ihre Meinungen zur Gen-Schutz-Initiative und zur Gentechnologie geändert?

Mit grösserer zeitlicher Nähe zum Abstimmungssonntag am 7. Juni 1998 änderten die Schweizer BürgerInnen ihre Meinung zur Gen-Schutz-Initiative, bzw. zum Problem Gentechnologie. Von Beginn 1996 (62%) bis Mitte 1997 lehnte die Mehrheit der StimmbürgerInnen Gentechnologie eher ab. Bis März 1998 lehnten mehr als 40% der StimmbürgerInnen Gentechnologie eher ab, 38% waren zu diesem Zeitpunkt weder dafür noch dagegen. Erst ab Mai 1998 sprachen sich mehr BürgerInnen (39%) für denn gegen Gentechnologie (33%) aus. In absoluten Zahlen heisst dies, dass über eine Million StimmbürgerInnen Ihre Meinung zur Gentechnologie einerseits relativierten, andererseits sogar in das Gegenteil veränderten. Claude Longchamp konstatiert, dass die Meinungen zur Gentechnologie in aussergewöhnlichem Mass geändert wurden.

Am 7. Juni 1998 legten 1'913'034 BürgerInnen ihre Stimmzettel in die Urnen. Das entsprach einer Beteiligung von 41.3%. 35'768 Stimmzettel waren ungültig. 624'964 Ja-Stimmen (33.3%) standen 1'252'302 Nein-Stimmen (66.7%) gegenüber. Die Volksinitiative „zum Schutz von Leben und Umwelt vor Genmanipulation“ wurde in allen Ständen verworfen.

Ist Gentechnologie für SchweizerInnen persönlich relevant?

Für 53% der SchweizerInnen sind gentechnologische Forschung und Anwendungen von hoher persönlicher Relevanz. Auf einer Skala von geringer (1 Punkt) bis höchster Relevanz (10 Punkte) kann ein Mittelwert von 6.5 Relevanzpunkten berechnet werden. Die Vergleichswerte für die EuropäerInnen sind identisch. Hohe formale Bildung und eine positive Meinung über „hilfreiche“ Wirkungen von Technologien, auch ein starkes politisches Interesse tragen zu einer Höherbewertung der Relevanz von gentechnologischen Forschungen und Anwendungen bei. Bei der Relevanz spielt eine kulturelle Komponente: In der italienisch- und französischsprachigen Schweiz werden gentechnologische Forschungen und Anwendungen deutlich höher bewertet (71% SI - 68% SR - 48% DCH).

Sind SchweizerInnen überzeugt, dass Gentechnologie unsere Lebensweise verbessern wird?

SchweizerInnen setzen Gentechnologie in einer Rangliste nach der Nützlichkeit moderner Technologien (Solarenergie, Telekommunikation, Computer, neue Materialien, Raumfahrt) hinter der Raumfahrt auf den letzten Rang. Auch die EuropäerInnen stufen die Nützlichkeit – „wird unsere Lebensweise verbessern“ – der Gentechnologie im Vergleich mit den anderen Technologien als bescheiden ein; immerhin stimmten 47% der EuropäerInnen, aber nur 37% der SchweizerInnen zu, dass Gentechnologie unsere Lebensweise verbessern wird.

Wissen die SchweizerInnen viel oder wenig über Gentechnologie?

Claude Longchamp bezeichnet in der GfS-Studie den Wissenszuwachs der StimmbürgerInnen in der Zeit von April 1997 bis Mai 1998 – gemessen anhand von vier Testfragen – als bescheiden. Gemäss der Eurobarometer Befragung darf aber von einem Wissen der SchweizerInnen ausgegangen werden, das deutlich über dem europäischen Durchschnitt liegt. Auf neun von zehn Fragen konnten die SchweizerInnen (58% versus 50%) mehr richtige Antworten geben. Sie gaben zudem weniger falsche Antworten (19% versus 22%) und waren weniger ratlos („weiss nicht“: 22% versus 28%).

Wissen alle SchweizerInnen gleich viel über Gentechnologie?

Das Wissen über die Gentechnologie ist unter den Schweizer BürgerInnen nicht gleich verteilt: Das Alter, die formale Bildung, das politische Interesse und die positive Einstellung zu Anliegen, die von Umweltorganisationen vertreten werden, beeinflussen den Stand des Wissens. So weisen die jungen SchweizerInnen (15 bis 24 Jahre) hohes Wissen zur Gentechnologie aus: Sie geben mehr korrekte Antworten auf die Fragen zur Gentechnologie. Je höher das politische Interesse, je ausgeprägter die Zustimmung zu Anliegen, die von WWF, SBN, Greenpeace und vergleichbaren Organisationen vertreten werden, und je höher der formale Bildungsstand desto mehr korrekte Antworten auf die Fragen zur Gentechnologie können gegeben werden. Unter sonst gleichen Bedingungen geben Männer mehr korrekte Antworten auf die Fragen als Frauen.

Welche Vorstellungen verbinden SchweizerInnen mit Gentechnologie?

Die Vorstellungen bzw. „Bilder“ von Gentechnologie werden bestimmt durch die möglichen (human-)medizinischen Anwendungen. Mögliche Erfolge der Krebs-, der HIV/Aids-Forschung und Erfolge bei der Erforschung und Behandlung von Erbkrankheiten stehen im Vordergrund. Ansonsten werden die Vorstellungen von jeweils öffentlich diskutierten Themen geprägt: gentechnisch veränderte Soja („Toblerone“) oder Mais, Gen-Food, Dolly.

Mit welchen Gefühlen reagieren SchweizerInnen auf Gentechnologie?

In der Eurobarometer-Befragung reagierten 20% auf eine offene Frage spontan positiv auf das Stichwort „Bio- / Gentechnologie“, ein knappes Drittel hingegen assoziierte ambivalente und ein weiteres Viertel sogar negative Bilder. Auch im Rahmen der GfS-Analyse zeigte sich, dass die Gefühlslage der SchweizerInnen zur Gentechnologie ambivalent ist. Gefühle der „Gefahr“, „Sorge“ und solche der „Hoffnung“, „Chance“ halten sich hier aber ungefähr die Waage. Mit zeitlicher Nähe zum Abstimmungssonntag wurden die positiven Gefühle stärker entwickelt. Rund ein Viertel der StimmbürgerInnen

aber äusserten über die Zeit hinweg stabil ein stark negatives Gefühl: „Schock“. Dieser Gefühlslage entspricht, dass eine Minderheit der StimmbürgerInnen für ein generelles Verbot der Gentechnologie eintrat. Mit zeitlicher Nähe zum Abstimmungssonntag sank der Anteil von maximal 24% im Januar 1998 auf 12% der StimmbürgerInnen im Mai 1998 ab.

Welche Forschungs- und Anwendungsbereiche der Gentechnologie schätzen SchweizerInnen als besonders nützlich oder besonders risikoreich ein? Sind die Einschätzungen eher simple oder eher differenzierte?

Die Einschätzungen der SchweizerInnen hinsichtlich Risiken und Nutzen, hinsichtlich moralischer Rechtfertigung und Förderungswürdigkeit unterschiedlicher Forschungs- und Anwendungsbereiche der Gentechnologie sind hoch differenziert. Drei engere Zusammenhänge können bestimmt werden:

(1) Forschung und Anwendungen im Bereich der (Human-)Medizin werden von drei Vierteln der BürgerInnen als nützlich und moralisch gerechtfertigt eingestuft. Ein gewisses Risiko wird wahrgenommen, doch angesichts der Vorteile stimmen zwei Drittel der BürgerInnen zu, dass in diesem Bereich Forschung und Anwendung gefördert werden sollte.

(2) Geht es darum, Tiere zu züchten, um den Ertrag zu steigern, oder um sie im Labor einzusetzen; geht es darum, Kulturpflanzen genetisch zu verändern, um sie gegen Umwelteinflüsse resistent zu machen, dann nehmen 50% bis 60% der BürgerInnen Nutzen wahr, vergleichbar aber auch Risiken. Die moralische Rechtfertigung solcher Forschung und Anwendungen gelingt den BürgerInnen nur bedingt. Die BürgerInnen sprechen sich deshalb eher gegen die Forschungsförderung in solchen Bereichen aus.

(3) Abgelehnt werden gentechnisch veränderte Lebensmittel, Xenotransplantation und das Klonen von Lebewesen. Diese Forschungen und Anwendungen gelten als riskant und als moralisch nicht zu rechtfertigen. Rund drei Viertel der BürgerInnen wollen diese Technologien nicht fördern.

Gentechnologie ist also für die SchweizerInnen ein kontroverses Thema. Gesellschaftliche Nutzen, Risiken und moralische Rechtfertigungen werden den einzelnen Forschungs- und Anwendungsbereichen differenziert zugeschrieben. Insgesamt sind weniger die Risiken, viel stärker aber die erwarteten Nutzen in Verbund mit der Möglichkeit der moralischen Rechtfertigung einzelner Forschungen und Anwendungen für unterschiedliche Ausprägungen ihrer Akzeptanz verantwortlich.

Welche Faktoren fördern die Akzeptanz der Gentechnologie?

Akzeptanz von Gentechnologie wird positiv beeinflusst durch Einstellungen, die auf „hilfreichen“ Wirkungen der Technik aufbauen und durch höhere formale Bildung. Je jünger die BürgerInnen sind, um so eher akzeptieren sie Gentechnologie. Männer akzeptieren Gentechnologie leichter als Frauen. Je wichtiger Umweltschutz-Anliegen eingestuft werden, desto stärker wird Gentechnologie abgelehnt. Die Akzeptanz von Gentechnologie wird also bestimmt durch soziodemographische Faktoren (Geschlecht, Alter, Bildung u.a.), vor allem aber durch bestimmte individuelle Werthaltungen wie Einstellungen zu Natur und Umwelt sowie Einstellungen zu Technologien.

Wie vergleichen sich SchweizerInnen mit EuropäerInnen?

Im europäischen Vergleich können die SchweizerInnen typologisch eingeordnet werden: Sie zählen mit den SkandinavierInnen und HolländerInnen zu denen, die viele korrekte Antworten auf Wissensfragen zur Gentechnologie geben können. Sie stufen die Relevanz der Gentechnologie hoch ein – vergleichbar Finnland, Dänemark, Schweden, Holland – , differenzieren aber deutlich zwischen Risiken und Nutzen und akzeptieren Gentechnologie nur bedingt. Sie sind damit – wenn überhaupt – noch am ehesten in eine heterogen zusammengesetzte Gruppe mit Österreich und Griechenland (Übereinstimmung: „hohe Relevanz“, „Polarisierung von Risiken und Nutzen“, nicht übereinstimmend: „Bildungsstand“) einzuordnen.

Wie informieren sich die SchweizerInnen über Gentechnologie?

SchweizerInnen sprachen unter sich über Gentechnologie signifikant häufiger, als dies EuropäerInnen taten (79% CH versus 48% EU). Ebenso nahmen SchweizerInnen Gentechnologie als Thema in den publizistischen Medien deutlicher wahr als EuropäerInnen (79% CH versus 53% EU); allerdings kann

der letztere Befund durch die unterschiedlichen Zeitpunkte der Befragungen beeinflusst sein. SchweizerInnen nutzten die publizistischen Medien Fernsehen, Tageszeitungen, Radio und Zeitschriften in signifikant unterschiedlicher Weise zu den EuropäerInnen als Quelle der Information über Gentechnologie; vor allem die Zeitungen und das Radio. Diese und andere Befunde unterstreichen auch die besondere aktive Informationsnachfrage in der Schweiz zum Thema. Selbstverständlich fragten die unterschiedlichen Individuen in unterschiedlicher Art und in unterschiedlichem Ausmass Informationen nach.

Wichtigste Quellen der Information zur Gentechnologie unter den publizistischen Medien waren Fernsehen und (Tages-)Zeitungen. Dabei war es so, dass die (Tages-)Zeitungen vor allem von den formal höher Gebildeten und den aktivsten Informationsnachfragenden als Quelle genutzt wurden. Insgesamt kann gezeigt werden, dass grosses Interesse für das Thema und aktive Informationsnachfrage sich positiv und rückbezüglich beeinflussen; bzw. dass Wissen, Informiertheit und Kommunikation, Information in allen Aspekten positiv und rückbezüglich miteinander korrelieren. Die Ergebnisse der VOX-Nachbefragung am Abstimmungssonntag unterstreichen, dass (Tages-)Zeitungen und LeserInnenbriefe neben anderen Formen der publizistischen und direkten Kommunikation von den Abstimmenden in überdurchschnittlicher Weise für die Entscheidungsfindung genutzt wurden.

Wie wirkte Medienberichterstattung zur Gentechnologie?

Medienberichterstattung trägt dazu bei, dass sich die BürgerInnen informiert fühlen. Wirkung der Medienberichterstattung zeigte sich u.a. darin, dass eine Mehrheit der BürgerInnen zu einem frühen Zeitpunkt schon einmal von der Gen-Schutz-Initiative gehört hatte. Ein Drittel der BürgerInnen wusste zum Zeitpunkt der Befragung allerdings auch nicht mehr. Ein weiteres Drittel der BürgerInnen zeigte sich aber gut informiert. Überdurchschnittlich informiert waren Befragte mit hoher formaler Bildung, starkem politischem Interesse und ausgeprägter Sensibilisierung für ökologische Anliegen. Auch dies bestätigt, dass Wissen, Informiertheit und Kommunikation, Information in allen Aspekten positiv und rückbezüglich miteinander korrelieren.

Ergänzend wurde zudem gefragt, ob die Medienberichterstattung in letzter Zeit einen Einfluss auf die Einstellung zur Gentechnologie hatte: 60% der Befragten verneinten einen solchen Einfluss. Von den 40% der Befragten, die einen Einfluss konstatierten, gaben 13% einen Einfluss pro Gentechnologie und 28% einen Einfluss contra Gentechnologie an. Dabei ergab sich, dass die formal höher Gebildeten, die politisch stärker Interessierten und die für das Thema Sensibilisierten sich wohl stärker durch Medienberichterstattung beeinflussen liessen als die weniger für Politik und Gentechnologie Interessierten und Sensibilisierten.

Sybille Hardmeier konstatiert anhand der Daten der VOX-Nachbefragung: In der „überdurchschnittlichen Mediennutzung spiegelt sich zwar die Intensität der Kampagne, aus dieser Zuwendung zu und Anwendung von Medien auf einen direkten, kurzfristigen Einfluss zu schliessen, ist aber aufgrund der vorliegenden Daten verkürzt ...“ (...) „Wenn die Massen- und Kampagnenmedien Publikumswirksamkeit gehabt haben, dann eher indirekt, indem sie geholfen haben, die Vereinbarkeit der Argumentationsstrategie mit vorhandenen Werten und politischen Einstellungen sicherzustellen.“ (...) „Wenn die Massenmedien und Kampagneninstrumente ihre Wirksamkeit zeigten, dann deshalb, weil sie ein politisches Angebot der Kampagnenakteure transportierten, das auf einen fruchtbaren Boden fiel. Nur weil diese Botschaften und rhetorischen Bilder zur „Gen-Verbots-Initiative“ etwas mit der helvetischen Vorstellungswelt gemeinsam hatten und sich mit den Perspektiven der Empfängerinnen und Empfänger deckten, bestand Aussicht auf Erfolg.“

Sind die Bedenken der SchweizerInnen mit der Abstimmung über die Gen-Schutz-Initiative verschwunden?

Sicher nicht. In den Entscheidungen über die Gen-Schutz-Initiative überlagerten sich unterschiedliches Wissen; unterschiedliche Gefühle; unterschiedliche Einschätzungen der persönlichen Kompetenz, über die komplexe Materie abstimmen zu können; unterschiedliche Nutzen-Erwartungen; unterschiedliche Risiko-Wahrnehmungen; unterschiedliche moralische Bedenken; unterschiedliche Werthaltungen; unterschiedliche Sorgen um den Forschungs- und Arbeitsplatz Schweiz; unterschiedliche Einschätzungen des Schutz- oder Verbotscharakters der Initiative; unterschiedliches Vertrauen in den normierenden Willen

der Gesetzgebung und unterschiedliches Vertrauen in die normierende Kraft der ausführenden und vollziehenden Instanzen. Kognitive und affektive Dissonanzen waren die Basis der Entscheidungen am 7. Juni 1998. Diese mehrdeutige Lage zwischen totaler Ablehnung, vorsichtigen Bedenken und positiven Erwartungen ist nicht aufgelöst. Das Instrument der direkten Demokratie ist geradezu Garant dafür, dass kritische Stimmen zur Gentechnologie nicht verstummen werden. Dies insbesondere dann, wenn die Erwartungen der BürgerInnen hinsichtlich notwendiger und auch ausreichender demokratischer Kontrollen gentechnologischer Forschungen und Anwendungen in der Wahrnehmung der BürgerInnen nicht erfüllt werden.

Heinz Bonfadelli (Hrsg.): *Gentechnologie im Spannungsfeld von Politik, Medien und Öffentlichkeit*, Diskussionspunkt 37, Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich 1999.

Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich (IPMZ), Kurvenstrasse 17, Postfach, 8035 Zürich

"Die Rolle der Wertunterschiede in der öffentlichen Debatte"

Manuel Eisner

Anhand einer Auswertung von Leserbriefen in Tageszeitungen der Deutschschweiz untersuche ich die Struktur der moralischen Argumente von Befürwortern und Gegnern der Gentechnologie. Die Analyse zeigt zwei deutlich unterscheidbare moralische Codes, die der jeweiligen Argumentation zugrunde liegen.

Dabei zeigt sich: Was den Kern des moralischen Codes der Befürworter der Gentechnologie ausmacht: Vertrauen in die Rationalität wissenschaftlichen Fortschritts, nüchternes Abwägen von Nutzen und Kosten als moralisches Prinzip, Mehrung von individuellem Wohlergehen sowie Förderung wirtschaftlichen Wohlstands – ist keineswegs neu. Vielmehr manifestieren sich hierin alle Elemente jenes moralischen Codes, der den Fortschrittsglauben der Moderne insgesamt ausmacht. Demgegenüber ist der gemeinsame Nenner des moralischen Codes der Gentechnologiekritiker eine Modernitäts- und Fortschrittskritik, ihr moralischer Bezugspunkt eine Prinzipienethik. Hierbei greifen sie auf eine sehr spezifische Kombination von ideologischen Ressourcen zurück, deren Wurzeln in der tiefgreifenden gesellschaftlichen Krise der 70er Jahre liegen. Drei solche Wurzelstränge treten deutlich hervor: Die neuen sozialen Bewegungen der 70er Jahre; die neureligiösen Bewegungen, die gegen Ende der 70er Jahre „ganzheitliches Denken“ gegen den Rationalismus der Moderne setzten; und Elemente einer romantisch-wertkonservativen Zivilisationskritik.

Hieraus ausgehend werden Überlegungen über zukünftige Entwicklungen angestellt:

1. Grundsätzlich ergeben sich aus den äusseren Polen der hier dargestellten moralischen Codes zwei alternative Möglichkeiten: „Zug anhalten und aussteigen“ oder „Visier runter und durchstarten“. Beide Alternativen dürften schon deshalb unwahrscheinlich sein, da das Kräftefeld der hier skizzierten Deutungsmuster relativ ausgewogen ist und in demokratischen Gesellschaften Kompromisslösungen erzwingen wird. Dabei können wir als kollektive Lernerfahrung aus der bisherigen Debatte um Gentechnologie festhalten, dass Wissenschaft und Technologie für die moderne Gesellschaft nicht wertfrei sind und dass im Prinzip Gestaltungsspielräume für technische Optionen bestehen. Dass die moralische Debatte um die Gentechnologie überhaupt stattfindet, zeigt an, dass die Zeiten einer fatalistischen Hinnahme technischer Entwicklung vorbei sein dürften. Dies stellt neue Anforderungen an die Wissenschaft, aber auch an die Kompetenzen derjenigen, die Entscheide zu treffen haben.
2. Es wäre überraschend, wenn sich „Natürlichkeit“ gegen die normative Kraft des Wertes „Gesundheit“ als moralisches Prinzip durchsetzen könnte. Alleine die historische Erfahrung zeigt, dass der technische Zugriff auf den Körper zum Zwecke der Erhaltung des individuellen Lebens alle anderen moralischen Prinzipien ausgestochen hat. Nierenwäsche, Lebertransplantation und Herzschrittmacher hätten wohl vor 100 Jahren höchste moralische Aufregung erzeugt. Sie sind heute moralisch neutralisiert. Zumindest jene gentechnischen Optionen, die sich für das Ziel Gesundheit als nützlich erweisen werden, dürften auch genutzt werden. Mit der Folge weiterer moralischer Konflikte dürfte hierbei die gesellschaftliche Definition von Gesundheit selber fließend werden.
3. Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Gentechnologie werden die moralische Landschaft der westlichen Welt auf jeden Fall in tiefgreifender Weise umwälzen. Vor die Gentechnologie und die sich hiermit stellenden Fragen können wir nicht mehr zurück. Dabei stellen die moderne Genetik und die Reproduktionsmedizin grundlegende Eigenschaften der menschlichen und nicht-menschlichen Natur zur Disposition: die Form der Fortpflanzung, einzelnen Abschnitte des menschlichen Genoms, Elemente unseres Stoffwechsels, die Morphologie des Körpers und die Artschranken zwischen Mensch und Tier.

Das impliziert eine dramatische Verschiebung der Grenze zwischen dem, was wir als naturgegeben hinnehmen müssen und dem, was für Entscheide offen ist. Welche Bereiche hierbei rechtlich bindend sanktioniert und welche Bereiche der individuellen Entscheidung anheimgestellt werden, dürfte eine zentrale Dimension zukünftiger moralischer Debatten sein. Unsicher ist, welche Moral hierbei entstehen wird.

Professur für Soziologie, Departement Humanwissenschaften
SEW E 22, Scheuchzerstrasse 68-70, ETH Zentrum, 8052 Zürich
Tel. 01'6325559, eisner@soz.huwi.ethz.ch

Erfolgreiche Kommunikation: die goldenen Regeln

Gabriela Winkler

Kommunikation ist nicht, was ich gesagt habe, sondern was der andere verstanden hat.

I **Zwischen Sender und Empfänger besteht eine komplexe Beziehung.**

Die Botschaften erreichen den Empfänger entsprechend innerer Bedingungen und Gedächtnis über die Kanäle sehen, hören, fühlen.

II **Der Empfänger bestimmt, was er "versteh".**

Die Teilmenge dessen, was der Sender "meint" und der Empfänger "versteh", muss möglichst gross sein.

III **Eine Nachricht hat vier Seiten**

Sachinhalt - Appell - Beziehung - Selbstoffenbarung

IV **Im Prozess der Informationsübermittlung gibt es zwei Übersetzungsvorgänge:**

Der Sender formuliert seine Überlegungen/Aussagen. Dabei bedient er sich seiner Sprache, die wiederum nur unvollkommen übersetzt, was er allen empfindet und wirklich denkt.

Der Empfänger hört und interpretiert das Gehörte auf Grund seiner Empfindungen, seines Vorverständnisses und seines Gefühls, seiner Beziehung, die er zum Sender hat.

V **Jede Disziplin hat ihre Sprache, jeder Mensch hat seine eigene Sprache.**

Ein Markenzeichen der Wissenschaften ist es, Fachbegriffe zu definieren und sich des wissenschaftlichen Vokabulars zu bedienen. Um verstanden zu werden, muss er seine Sprache an den Alltag anpassen und Vereinfachungen, aber keine Simplifizierungen, machen.

Bestimmte Worte lösen beim Menschen Erinnerungen, Assoziationen aus, dessen er sich nicht einmal unbedingt bewusst sein muss. Diese Erinnerungen prägen die Interpretation jeder Nachricht.

VI **Wer spricht mit wem?**

Die Sender-Empfänger-Beziehung muss auf gegenseitigem Respekt beruhen. Erfolgreiche Kommunikation findet zwischen Gleichgestellten statt.

Wenn der Empfänger spürt, dass er als "dumm" qualifiziert wird, bricht der Faden.

VII **L'heure c'est l'heure - nicht zu früh und nicht zu spät**

Themen rechtzeitig besetzen, agieren statt reagieren, Gesetz des Handelns in den eigenen Händen halten, "Entdeckungen" geheimhaltener Forschungen, Pläne, Absichten u.ä. durch Dritte (Journalisten, Politiker/innen) möglichst meiden

- VIII Du sollst ein Bildnis von Dir machen**
oder „Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte“ oder nur ein Siebentel aller Kommunikation findet auf der bewussten und verbalen Ebene statt.
- IX Journalisten weder Freund, noch Feind, sondern Kunden und wichtige Multiplikatoren**
Presse einladen zu Führungen, Seminaren, Presseanlässen, Hintergrundgesprächen
- X Journalisten brauchen nicht nur vor Abstimmungen Gesprächspartner**
Ansprechpartner definieren. Achtung: Journalisten wollen mit dem Schmied und nicht mit dem Schmiedli reden.

Journalisten sind empfindlich gegen Instrumentalisierungen

Journalistenanfragen rasch und offen behandeln, nicht mauern, sonst holen die Medienschaffenden die Antworten anderswo
- XI Nichts voraussetzen - die 6 W immer beachten**
Wer, wem, wann, was, wie, warum?

Was muss ich bei der Redaktion eines Communiqués berücksichtigen: Aktualität, handelnde Personen, Darstellung des Sachverhaltes
Welchen Rohstoff liefere ich, damit ein Artikel in meinem Sinn entsteht.
- XII Es gibt nicht gutes , ausser ...**
Öffentlichkeitsarbeiter in Sachen Wissenschaft ist jeder Studierende, Mitarbeiter/in in den Labors, sind Wissenschaftler, Professoren, Nobelpreisträger

Gabriela Winkler, Kommunikationsberatung, Birchweg 13, 8154 Oberglatt
Tel. ++41(01) 8510920; Fax ++41(01) 8504692; e-mail: info@winklercom.ch

„Gelbe Seiten“ - Adressen und Hinweise

Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften

Die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften befindet sich heute in einem dynamischen Umfeld mit einer Vielzahl von Akteuren. Im Laufe der letzten Jahre hat sie realisieren müssen, dass man nicht mehr in dem Masse auf sie hört, wie sie es bis anhin gewohnt war. So wurde z.B. ihre Stellungnahme zur Xenotransplantation in der entsprechenden Arbeit des Wissenschaftsrates nur ganz am Rande erwähnt. Anlässlich der Diskussionen um die Gentechnologie zeigte sich umgekehrt aber auch, dass die SAMW – wie viele andere Organisationen im Forschungsbereich – Fragen und Einwände von Laienseite lange nicht oder zu wenig wahrgenommen hat.

Diese doppelte Erkenntnis war mit ein Grund, dass die SAMW in diesem Frühjahr ein Kommunikationskonzept hat ausarbeiten lassen und gleichzeitig einen wissenschaftlichen Mitarbeiter anstellte, der für Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Das Konzept spricht von folgenden Aufgaben:

Kurzfristig sollen geeignete Kommunikationsstrukturen und –wege aufgebaut werden, um damit eine kontinuierliche und zielgruppengerechte Öffentlichkeitsarbeit zu etablieren.

Mittelfristig soll die SAMW besser mit ihren Partnerinstitutionen und –organisationen vernetzt werden (Synergie- und Multiplikatoreneffekt).

Langfristig soll die Präsenz und Sichtbarkeit der SAMW bei der praktizierenden Ärzteschaft, in den gesellschaftspolitischen Entscheidungsprozessen und in den Medien verbessert werden.

Die Brücke zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu bauen, wie dies die SAMW tun will, setzt Kommunikation nach beiden Richtungen voraus: einerseits müssen bedeutungsvolle Informationen aus der Wissenschaft in die Gesellschaft getragen werden, und andererseits sind die Bedenken und Anliegen der Gesellschaft aufzunehmen. Das Zweite ist schwieriger zu bewerkstelligen, denn oft fehlen hierzu die entsprechenden "Sensoren" oder auch schon nur "Briefkästen". Es braucht spezielle Mechanismen des Dialogs, wie Foren und Gesprächskreise, die aber wiederum erst fruchtbar werden, wenn die Teilnehmer sich aneinander gewöhnt haben.

Konkret sieht die SAMW folgende Projekte vor bzw. ist bereits daran beteiligt:

- **Homepage:** Die SAMW war bisher nicht im Internet präsent. Die Einrichtung einer Homepage erfüllt mehrere Aufgaben: In einem ersten Schritt soll die Homepage die Modernisierung und Anpassung des Informations- und Dienstleistungsangebotes (Richtlinien, Medienmitteilungen usw.) ermöglichen; langfristig sollte die Homepage auch mit interaktiven Elementen ausgebaut werden können. Kontakt: Dr. H. Amstad, SAMW, e-mail: amstadh@ubaclu.unibas.ch
- **Newsletter:** Die SAMW besitzt bisher kein Instrument, um laufend über die Tätigkeiten des Generalsekretariates und über aktuelle Themen, die sie beschäftigen, zu berichten. Das Newsletter soll:
 - die Organe der SAMW besser vernetzen;
 - die SAMW als wissenschafts- und gesellschaftspolitische Kraft darstellen;
 - die SAMW aus der Anonymität herausholen und personalisieren.Das Newsletter wird erstmals im Herbst 1999 erscheinen. Kontakt: Dr. H. Amstad, SAMW, e-mail: amstadh@ubaclu.unibas.ch

- **Aufbau eines ReferentInnenstammes:** Der Dialog zwischen Forschenden und Praktikern muss auch und vor allem in der Peripherie stattfinden. Die SAMW wird versuchen, geeignete ReferentInnen zu gewinnen, die sich bereit erklären, auf Anfrage an Fortbildungs- und anderen Veranstaltungen zu bestimmten Themen zu referieren. Kontakt: Dr. H. Amstad, SAMW, e-mail: amstadh@ubaclu.unibas.ch
- **Symposien:** Die Themen der von der SAMW organisierten Symposien sind fast immer von einer grossen Aktualität, so z.B. "Teure medizinische Massnahmen", "Molekulare Medizin", "Migrationsmedizin". Die Symposien sind so konzipiert, dass neben der Wissensvermittlung Zeit zum Gedankenaustausch in kleiner und in grosser Runde bleibt. Thema des nächsten Symposiums, das am 28. Oktober 1999 in Bern stattfindet, ist "Von der Evidenz zur Guideline: Wieviel Evidenz und wieviele Guidelines braucht und erträgt die Praxis". Kontakt: Dr. H. Amstad, SAMW, e-mail: amstadh@ubaclu.unibas.ch
- **Science et Cité:** Gemeinsam mit den Schwesterakademien war die SAMW an der Gründung von Science et Cité beteiligt; sie wird sich auch weiterhin in dieser Stiftung engagieren. Sie beteiligt sich auch an der Trägerschaft von ausgewählten Veranstaltungen (z.B. Dialog zur Gendiagnostik), die dem Informations- und Gedankenaustausch zwischen Laien und Fachleuten dienen. Kontakt: Prof. Dr. E. R. Weibel, SAMW, Petersplatz 13, 4051 Basel

Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften

Seminar, Beratung, ExpertInnenvermittlung

Öffentlichkeitsarbeit zählt zu den Schwerpunktziele der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SANW). In den vergangenen Jahren hat sie ihre Leistungen diesbezüglich kontinuierlich aufgebaut, ein Ausbau von welchem ihre Mitgliedsorganisationen, aber auch andere Einrichtungen aus dem Bereich Wissenschaft und Wissenschaftspolitik, profitieren können.

Insbesondere profitieren können Sie von zwei Angeboten

1. dem Einführungsseminar in die Öffentlichkeitsarbeit
2. dem Beratungsangebot der SANW-Stelle für Öffentlichkeitsarbeit

Einführungsseminar Öffentlichkeitsarbeit

Dieses Angebot ist erarbeitet worden als Einführung für Personen, die im Bereich Wissenschaft, Forschung und Wissenschaftspolitik tätig sind und Informationsaufgaben aus ihrem Tätigkeitsbereich selber übernehmen müssen oder wollen. Die Idee dabei ist nicht, in einem Tag die Ausbildung zum gewiefen PR-Spezialisten zu vermitteln, sondern dem interessierten Publikum eine Ahnung zu geben, in welche Richtung gedacht und gearbeitet werden sollte.

Behandelt werden grundsätzlich zwei Fragen: Welche Art von Informationen sind für Medien attraktiv? Wie müssen wir unsere Information aufbereiten, damit sie dort ankommt, wo wir wollen. Beispiele, praktische Arbeiten und Diskussionen haben dabei vor der Vermittlung von reiner Theorie den Vorrang.

Interessenten können sich jederzeit beim SANW-Sekretariat melden. Sie halten dann die nächste Ausschreibung zugestellt.

Die Angebote auf Deutsch und Französisch sind übrigens nicht identisch, damit besser auf die unterschiedlichen Usancen der beiden Landesteile eingegangen werden kann.

Beratung und Adressen

Die SANW bietet ihren Gesellschaften und den AbsolventInnen der Kurse Beratung und Unterstützung bei konkreten Vorhaben im Bereich Information Beratung an. Dies kann über Hilfestellungen bei der Ausarbeitung von Presstexten und anderer Texte über die Besprechung konkreter Informationsvorhaben bis zur Vermittlung von Adressen für die Medienarbeit gehen. Gezielt ausgewählt Etikettensätze aus ihrer Medien- und Informationskartei stellt die SANW auch Einrichtungen aus Wissenschaft und Wissenschaftspolitik zur Verfügung, die nicht der SANW angehören.

ExpertInnen-Vermittlung

Die SANW als Dachorganisation von 43 Fachgesellschaften und 29 kantonalen und regionalen Gesellschaften vermittelt auf Anfrage auch ExpertInnen aus dem Bereich der Naturwissenschaften. Über die Homepage (<http://www.sanw.unibe.ch/>) können Interessierte den Kontakt zu den einzelnen Gesellschaften auch selbst finden.

Moël Volken
Medienbeauftragter der SANW
volken@sanw.unibe.ch
tel 031/312 33 76

ARBEITSGRUPPE «FORUM GENFORSCHUNG»

der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften

Ziel

Das Ziel der Arbeitsgruppe ist es, einen möglichst breiten und unvoreingenommenen Diskurs über die Gentechnologie zu fördern, bei dem die Vermittlung von sachlicher Information im Vordergrund steht. Dabei geht es insbesondere darum,

- das vorhandene Fachwissen der Gesellschaft und der Politik zugänglich zu machen, sei es über die Vermittlung von Fachpersonen oder die Erarbeitung und Verbreitung von Informationsmaterial oder anderer geeigneter Aktionen;
- offene Fragen aus der Bevölkerung zur Gentechnologie aufzugreifen und mit einem sachlich-wissenschaftlichen Ansatz darauf einzugehen;
- die vielfältigen Anwendungsbereiche der Gentechnologie darzustellen;
- in die Nutzen/Risiko-Diskussion den aktuellen Wissensstand einbringen;
- die Diskussion um Ethik und Wissenschaft innerhalb der Arbeitsgruppe zu führen und auch über die Wissenschaft hinaus zu fördern;
- als wissenschaftlicher Ansprechpartner in Sachen Gentechnologie sichtbar zu sein und zur Verfügung stehen.

Zusammensetzung

Die Arbeitsgruppe ist in ihrem Arbeitsansatz und ihrer Zusammensetzung interdisziplinär und bildet eine möglichst breite Palette der angesprochenen Fachrichtungen ab.

Die Akademien der vertretenen wissenschaftlichen Richtungen haben in der Arbeitsgruppe Einsitz.

Bei der Auswahl der Mitglieder wird die angemessene Vertretung der Sprachgruppen und Regionen der Schweiz sowie ein ausgewogenes Verhältnis weiblicher und männlicher Mitglieder beachtet.

Die Arbeitsgruppe achtet auf ihre Glaubwürdigkeit in dem sie die innerhalb der Wissenschaft vorhandenen Stimmen zur Gentechnologie miteinbezieht.

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe werden vom Zentralvorstand auf Vorschlag der Arbeitsgruppe bestätigt. Die Schwesterakademien bestimmen ihre Vertretung selbst.

Finanzen

Das Forum wird aus Mitteln der SANW finanziert. Projektgebundene Drittmittel sind erwünscht.

Aktuelle Projekte

Gender-Study: Geschlechterspezifische Wahrnehmung der Gentechnologie

Gentechnologie im Schweizer Recht (Fallstudien zu Forschung, Produktion, und Marktzulassung)

Kontakt: Dr. Rolf Marti, SANW, Bärenplatz 2, 3011 Bern, Tel. 031 3123375; Fax 031 3123291; e-mail: sanw@sanw.unibe.ch

B.I.C.S. - der öffentlich zugängliche Informationsservice des Schwerpunktprogramms Biotechnologie

B.I.C.S. ist die Informations- und Kommunikationsstelle des Schwerpunktprogramms Biotechnologie des Schweizerischen Nationalfonds. Die Fachstelle fasst Informationen über alle Aspekte der Biotechnologie interdisziplinär unter einem Dach zusammen. *B.I.C.S.* führt eine öffentlich zugängliche **Bibliothek** mit Ausleihmöglichkeit und ein **Dokumentationszentrum**. Vierteljährlich gibt *B.I.C.S.* die Zeitschrift *BioTeCH forum* und die Fact sheets *Focus Biosicherheit* heraus. Im weiteren beteiligt sich *B.I.C.S.* an verschiedenen Aktivitäten zur Förderung der öffentlichen Diskussion über die Biotechnologie und damit eines für die Schweiz wichtigen Wirtschaftszweiges.

Mit *B.I.C.S.* besteht in Basel eine nationale Informationsstelle über alle Aspekte der Biotechnologie. In der Basler **Bibliothek** mit Nachschlagewerken, Studien, Berichten und Lehrmaterial zum Thema Biotechnologie werden alle Bereiche (Naturwissenschaften, Technik, Anwendungen, gesellschaftliche und wirtschaftliche Aspekte, Ethik, Recht, Technologiefolgenabschätzung) berücksichtigt. Der Schwerpunkt besteht im gesellschaftlichen Aspekt der Biotechnologie. Dabei ist sowohl die Seite der Befürworter als auch die Seite der Gegner vertreten. Noch in diesem Jahr (1999) wird die Bibliothek direkt auf unserer Homepage abrufbar und Bestellungen on-line durchführbar sein.

Mit der viermal im Jahr erscheinenden Zeitschrift *BioTeCH Forum* will *B.I.C.S.* der Diskussion um die verschiedenen Anwendungen der Biotechnologie Raum bieten. In diesem auf deutsch und französisch erscheinenden Magazin finden Beiträge Platz, die sich mit unterschiedlichen Aspekten der Biotechnologie beschäftigen, insbesondere mit solchen an der Schnittstelle zwischen der Biotechnologie und der Gesellschaft. Ziel ist es, wissenschaftlich korrekt, gut verständlich und ohne vorgefasste Meinung über die neue Technologie zu berichten. *BioTeCH Forum* ist dabei nach allen Seiten offen. *BioTeCH Forum* soll zur Verbesserung der Information, des Dialogs und der Meinungsbildung über die Biotechnologie in der Schweiz beitragen.

B.I.C.S. verfügt über eine umfangreiche **Kontaktvernetzung** von Experten und Persönlichkeiten aus interessierten Kreisen, und vermittelt weitere Kontakte zwischen diesen.

B.I.C.S. veranstaltet ausserdem Tagungen, Podiumsdiskussionen und Kurse zum Thema Biotechnologie und **Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft**. 1997 wurde von *B.I.C.S.* die Dialog-Plattform "Werkstatt Ernährung & Gentechnologie" aufgebaut. Seitdem koordiniert *B.I.C.S.* die Aktivitäten dieser Plattform, deren Experten -sowohl Gegner als Befürworter der Gentechnologie- entwickeln gemeinsam im Dialog brauchbare Lösungen zu Problemen der "Gentech Food".

Kontaktadresse:

B.I.C.S.
Clarastrasse 13, CH-4058 Basel
Tel: 061 690 93 21, Fax: 061 690 93 15
E-Mail: bierif@ubaclu.unibas.ch
www.bics.ch

Die Fachstelle BATS vermittelt Wissen zu Bio- und Gentechnologie 'live' und 'virtuell'.

Seit 1993 beschäftigt sich die Fachstelle BATS (Biosicherheitsforschung und Abschätzung von Technikfolgen des Schwerpunktprogramms Biotechnologie) mit der Erforschung von Technikauswirkungen der Bio- und Gentechnologie und mit der Kommunikation der Ergebnisse. Dabei hat sich gezeigt, dass eine sinnvolle Risikodiskussion nur möglich ist, wenn die nötigen Grundlagen vorhanden sind. Vor allem Nicht-Fachleute sehen sich im täglichen Leben mit zahlreichen – positiven und negativen – Aussagen zu möglichen Gefahren der neuen Technologien konfrontiert. Da ihnen das Basiswissen für das Verständnis gewisser Prozesse fehlt, können sie sich nur schwer ein Urteil über den Wahrheitsgehalt der Information bilden. Sie fühlen sich verunsichert und neigen dazu, Neuerungen grundsätzlich abzulehnen. Die Diskussion um die Genschutzinitiative hat gezeigt, dass in diesem Bereich ein eingetlicher 'Informationsnotstand' herrscht.

Aus diesem Grund ist bei der Fachstelle BATS die Wissensvermittlung im Verlaufe der letzten Jahre immer mehr zu einer Hauptaufgabe geworden. Um dem zunehmenden Informationsbedarf gerecht zu werden, baut die Fachstelle BATS eine langfristig beständige, fachlich verlässliche allgemein verständliche Informations- und Diskussionsplattform zu Themen der Biotechnologie und ihren Auswirkungen auf. Die Plattform soll einerseits Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Gelegenheit bieten, für die Öffentlichkeit relevante Information weiterzugeben. Andererseits erhält die Öffentlichkeit die Möglichkeit, sich bei Interesse zu aktuellen Themen zu informieren. Die Hauptkomponenten der Plattform sind ein Fachinformationssystem auf dem Internet – bioweb unter HYPERLINK <http://www.bioweb.ch/> <http://www.bioweb.ch/> – und ein Angebot an Kursen.

"Im bioweb geht die Wissenschaft unter die Leute"

So lautete der Titel einer Reportage über das bioweb in der NZZ vom 13. Februar 1999. Das Fachinformationssystem bioweb bietet bereits seit zwei Jahren Informationen und Links zu Biotech-Themen. bioweb vernetzt Datenbanken von Institutionen, Firmen und Forschungsstellen weltweit. Die Datenbanken, Webseiten und Dokumente werden einerseits von einer Volltextsuche erfasst, andererseits sind sie übersichtlich nach Kategorien geordnet und so können so einfach gefunden werden.

Anfang 1999 startete bioweb einen zusätzlichen Dienst, der sich insbesondere auch an die interessierte Öffentlichkeit richtet – das bioweb-Podium. Im bioweb-Podium werden aktuelle Themen aus dem Bereich Bio- und Gentechnologie aufgegriffen und zur Diskussion gestellt. Als Diskussionsgrundlage dienen Dossiers mit leicht verständlichem Hintergrundmaterial, rechtlichen Aspekten und ergänzenden Links. Die Podiumsbesucherinnen und -besucher können sich informieren und Fragen, Bemerkungen oder Kommentare an die Podiums-Redaktion senden. Beim Zusammenstellen der Dossiers und der Bearbeitung von Fragen wird die Redaktion von einem Fachgremium bestehend aus Experten der verschiedensten Fachrichtungen unterstützt.

Zur Zeit liegen bereits Dossiers zu Antibiotikaresistenz in Nahrungspflanzen sowie Freisetzungsversuchen mit transgenen Pflanzen auf. Geplant sind Dossiers zur Problematik der Gendiagnostik am Menschen, zu Functional Food und zu schädlingsresistenten Pflanzen. Die ersten Besucherzahlen sind vielversprechend (rund 500 Besucherinnen und Besucher nach Eröffnung des ersten Podiums). Es ist zu erwarten, dass mit der Erweiterung des Angebotes die Zahl der Podiumsbesucherinnen und -besucher weiter steigen wird.

"Weiterbildung ist eine permanente Herausforderung an jeden Einzelnen"

In Erfüllung dieser Maxime bietet die Fachstelle BATS zu verschiedenen Themenkreisen der Technikbeurteilung Kurse an. Dabei kommen Referentinnen und Referenten aus den verschiedensten Bereichen von Industrie und Wissenschaft zu Wort. Dadurch haben die Teilnehmenden den direkten Kontakt mit involvierten Personen, Fragen werden unmittelbar vom Experten beantwortet.

Das Angebot umfasst Kurse für Nichtfachleute, etwa Lehrer, Journalisten und sonstige Interessierte, Entscheidungsträger, das heisst beispielsweise bei einer Bewilligungsbehörde beschäftigte Personen, sowie Wissenschaftler und Kommunikationsexperten.

Die Kursinhalte werden den Interessen und dem Wissenstand der jeweiligen Zielgruppen angepasst.

Mit dem bioweb, dem bioweb-Podium und den Kursen hat die Fachstelle BATS ein Informationsangebot über Auswirkungen von Bio- und Gentechnologie aufgebaut, das sich an ein breites Publikum richtet. Zugleich soll der Informationsaustausch unter den Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen gefördert werden. Die Fachstelle BATS versucht damit einen Beitrag zur Verständigung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu leisten.

Weitere Informationen:

Fachstelle BATS
Clarastrasse 13
4058 Basel
Tel.: 061 690 93 10
info@bats.ch

Das TA-Programm Schweiz: Informations- und Diskussionsplattform über neue Technologien

Seit 1992 bemüht sich das Programm für Technologiefolgen-Abschätzung (TA-Programm) des Schweizerischen Wissenschaftsrates, ausgewogene und umfassende Unterlagen über neue und insbesondere über umstrittene Technologien zu erarbeiten. Diese Materialien werden in Form von wissenschaftlichen Berichten und lesefreundlichen Kurzfassungen veröffentlicht und sollen den Führungskräften aus Politik, Wissenschaft und Verwaltung als Entscheidungsgrundlage zur Verfügung stehen. Das TA-Programm behandelt dabei die drei Schwerpunktthemen „Life Sciences“, „Informationsgesellschaft“ und „Energie“.

In Ergänzung zu diesen eher konventionellen Formen der Informationsvermittlung verwendet das TA-Programm mehr und mehr auch sogenannte „partizipative TA-Ansätze“. 1998 führte es das erste gesamtschweizerische „PubliForum“ durch, das dem Thema „Energie und Gesellschaft“ gewidmet war. PubliForen stellen eine auf die spezifischen Schweizer Verhältnisse angepasste Form von Konsens-Konferenzen dar, die darauf beruhen, Laien und Fachleute an einen gemeinsamen Tisch zu bringen und über komplexe technologische Themen diskutieren zu lassen. Ein zweites PubliForum zu „Gentechnik und Ernährung“ ging im Juni 1999, genau ein Jahr nach der Abstimmung über die Genschutz-Initiative, über die Bühne.

Mit PubliForen und anderen partizipativen Ansätzen will das TA-Programm vermehrt auch die breitere Bevölkerung an der Ausgestaltung künftiger Technologien und ihrer Anwendungen teilhaben lassen und damit den Dialog zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung, Politik und breiter Öffentlichkeit verbessern.

Das TA-Programm hat ein Faltblatt herausgegeben, das die Prinzipien und die wichtigsten Methoden partizipativer Technologiefolgen-Abschätzung darstellt. Wer das Faltblatt bestellen oder sonstwie mit dem TA-Programm in Kontakt treten möchte, wende sich an:

Brigitta Walpen oder Esther Inniger
TA-Programm Schweiz
Schweizerischer Wissenschaftsrat
Inselgasse 1
CH-3003 Bern

Tel 031-322.99.63
Fax 031-323.36.59
Brigitta.walpen@swr.admin.ch

Collegium Helveticum in der Semper-Sternwarte, ETH Zürich

Das Collegium Helveticum ist im April 1997 von der ETH Zürich als Forum für den Dialog der Wissenschaften gegründet worden. Den Anstoss zu dieser Neugründung gab die Beobachtung, dass unsere jetzige Gesellschaft und Umwelt uns gegenwärtig - und immer mehr - Aufgaben und Probleme stellt, die nicht mehr den etablierten, althergebrachten Disziplinen zugeteilt werden können und die auch nicht mehr mit eng disziplinär geprägtem Denken angegangen oder gar gelöst werden können. Es besteht ein grosser Bedarf an Fachleuten, die zwar hochqualifizierte ExpertInnen in ihrem eigenen Gebiet sind, die aber auch Erfahrung mit anderen Denkweisen und im Umgang mit anderen Disziplinen haben.

Das Collegium Helveticum ist ein interdisziplinäres Zentrum, das sich dem Dialog der Wissenschaften widmet. In seinem Kern steht ein Graduiertenkolleg mit Doktorierenden der ETH Zürich, der Universität Zürich und neu auch der ETH Lausanne. Diese Kollegiaten und Kollegiatinnen verbringen ein Jahr am Collegium Helveticum, in dem sie ihre eigene Arbeit aus verschiedenen, teils ungewohnten Blickwinkeln betrachten und zur Diskussion stellen. Dabei bringen sie ihr eigenes Projekt mit, das einerseits von ihrem disziplinären Hintergrund, andererseits von ihrem interdisziplinären Interesse geprägt ist.

Interdisziplinarität darf sich aber nicht auf Kommunikation zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen der Hochschulen beschränken. Deshalb lädt das Collegium Helveticum WissenschaftlerInnen, KünstlerInnen und SchriftstellerInnen ein, drei bis sechs Monate am Collegium zu verbringen. Mit dieser Verknüpfung von Wissenschaft mit Bildender Kunst und Literatur sollen alle Beteiligten einen Einblick in andere, auch ungewohnte Formen und Ausprägungen von Kreativität bekommen. Die eingeladenen Gäste stehen in erster Linie als AnsprechpartnerInnen für die KollegiatInnen zur Verfügung, sorgen aber auch für Pluralität in der wissenschaftlichen und künstlerischen Ausrichtung des Collegium Helveticum.

Im weiteren organisiert das Collegium Helveticum in regelmässigen Abständen öffentliche Veranstaltungen zu verschiedenen interdisziplinären Fragen und Problemstellungen. Diese Themen ergeben sich aus ihrer Aktualität in den Wissenschaften und der Gesellschaft einerseits und aus den Arbeits- und Interessensgebieten innerhalb des Collegiums und der ganzen ETH andererseits. Diese Veranstaltungen variieren von Einzelvorträgen über halbtägige Symposien bis hin zu mehrtägigen Workshops und Veranstaltungsreihen. Die Veranstaltungen des Collegium Helveticum richten sich nicht an ein kleines, elitäres Fachpublikum, sondern an Menschen, die sich mit Freude und Ernsthaftigkeit gleichermaßen mit verschiedenen Themen, Meinungen und Ansätzen auseinandersetzen wollen.

Leitung: Prof. Helga Nowotny, Ph.D.
Wissenschaftliche Geschäftsführung: Dr. sc.nat. Martina Weiss, M.Sc.
Programmbeauftragter: PD Dr. phil. Johannes Fehr
Administration: Regula Schälchli

Weitere Informationen sind erhältlich über:
Tel. 01 / 632 69 06
Fax 01 / 632 12 04
E-mail: <info@collegium.ethz.ch>
Internet <<http://www.collegium.ethz.ch>>
Collegium Helveticum
Semper-Sternwarte
Schmelzbergstrasse 25
ETH Zentrum
8092 Zürich

STIFTUNG MGU: LEHRPROGRAMM

Der im Lehrprogramm MGU an der Uni Basel geforderte und geförderte fächerübergreifende Ansatz sowie der Einbezug von praxisorientiertem Projektunterricht verlangen nach einer zusätzlichen Ausbildung. MGU hat dafür ein eigenes Programmmodul für seine Studierenden geschaffen – das 'Kompetenzstudium'.

Dazu gehören Angebote an Studierende wie:

- Kommunikation
- Präsentation wissenschaftlicher Inhalte
- Teamentwicklung
- Projektmanagement

Der Erwerb derartiger Kompetenzen durch die Belegung von mindestens 2 solcher Kurse ist eine Voraussetzung für das abschliessende Modul Projektstudium im Rahmen interdisziplinärer und umsetzungsorientierter Projekte. In diesen Kursen wird das fundierte fachlich-inhaltliche Wissen durch Fähigkeiten ergänzt, mit denen eine Mittler- und Dialogfunktion zwischen Wissenschaft und Gesellschaft ausgeübt werden kann.

Weitere Informationen:

<http://www.unibas.ch/mgu> □ www.unibas.ch/mgu □ oder
mgulehre@ubaclu.unibas.ch

Stiftung Risiko-Dialog

Unsere Wurzeln

Die Idee zur Stiftung Risiko-Dialog ist aus einer Kooperation zwischen Wissenschaftlern der Universität St. Gallen/Schweiz und der Wiener Beratergruppe Neuwaldegg/Österreich entstanden. Seit 1991 sind wir als gemeinnützige Stiftung anerkannt und der Aufsicht des Kantons St. Gallen unterstellt.

Unsere Ziele

Wir möchten Kommunikationsräume anbieten, die eine systemübergreifende Auseinandersetzung mit Risiken in der Gesellschaft ermöglichen und fördern. Unsere Aufgabe besteht darin, fern vom üblichen Schlagabtausch den Handlungsspielraum aller Beteiligten zu erweitern. Blockaden sollen aufgehoben und neue Lösungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Die Arbeit der Stiftung orientiert sich an konkreten Anlässen und Fragestellungen, die von den Partnern oder interessierten Gruppen eingebracht werden: z.B. die Frage der zukünftigen Gestaltung der Energiepolitik, der Kommunikation eines Chemieunternehmens mit verschiedenen Anspruchsgruppen, Fragen der Gentechnik, der Weichenstellung im Individualverkehr, bis hin zum Konflikt um wirtschaftliche und soziale Anliegen im Zeichen der Globalisierung.

Wir verstehen uns dabei nicht als Vertreter einer Interessengruppe, sondern erarbeiten Lösungsansätze aus der Vielfalt der Perspektiven.

Das Forschungsnetzwerk

Wir sind ein interdisziplinäres Team von Forscherinnen und Beratern mit entsprechend unterschiedlichen Perspektiven zum Thema 'Risiko'. In dieser Gruppe werden die Differenzen und Konflikte verschiedener Denkwelten der Gesellschaft aufgenommen und als kreative Energiequelle genutzt. Wir arbeiten in einem wissenschaftlichen und praxisorientierten Netzwerk mit dem Ziel, systemübergreifende Konzepte und Lösungen zu finden.

Das Netzwerk der Partner

Die Stiftung Risiko-Dialog wird bisher von etwa zwanzig Partnern mit persönlichem, zeitlichem und finanziellem Engagement unterstützt. Auch hier ist über die Systemgrenzen hinweg ein lebendiges Netzwerk entstanden, in dem Vertreter von Industrieunternehmen, von Versicherungen und anderen Dienstleistern mit Vertretern von Umweltorganisationen, von Verwaltungen, aus der Politik und den Medien verbunden sind. Gemeinsam versuchen sie, Vorurteile abzubauen und den Problemen aus verschiedenen Perspektiven näher zu kommen.

Voraussetzungen zum Dialog

Wir erforschen aufgrund von Tiefeninterviews die verschiedenen Logiken und Kommunikationsmuster von gesellschaftlichen Gruppen oder einzelnen Organisationen.

Den Partnern kann dann ein facettenreiches Bild ihrer Identität zurückgespiegelt werden. Gemeinsamkeiten, Differenzen und "blinde Flecke" verschiedener Systeme werden deutlich und im Dialog berücksichtigt.

Kommunikationsarchitekturen

Die Stiftung entwickelt Kommunikationsarchitekturen, deren räumlich-methodische Strukturen für den Verlauf und die Ergebnisse des Dialoges von grosser Bedeutung sind.

Wir gehen dabei nicht von einem umfassenden Konsens aus.

Unser Ziel ist es, einen vernünftigen und praktikablen Umgang mit Dissens zu trainieren. Gleichzeitig gilt es, einen Kommunikationsabbruch zu verhindern. Verständigungspotentiale werden aufgebaut und Vereinbarungen auf der Handlungsebene ermöglicht.

Prozessbegleitung und Interventionen

Sich auf einen Lösungsprozess einzulassen bedeutet zunächst die Aufgabe vertrauter Positionen und Kommunikationsmuster - ist also selbst ein Risiko. Wir begleiten den Prozess mit Methoden der koope-

rationsfördernden Gesprächsmoderation und arbeiten mit "Kommunikations-Werkzeugen" aus dem Bereich der systemischen Beratung und Organisationsentwicklung.

Wir reflektieren und trainieren die Fähigkeit aller Beteiligten, Konfliktmuster wahrzunehmen, zu verarbeiten und neue Handlungsoptionen zu entwickeln.

Beratung und Veranstaltungen

Wir vermitteln durch die Rückspiegelung der Interviewergebnisse mehr Einsicht in die komplexen Verhaltensmuster der eigenen Organisation.

Darauf aufbauend reflektieren wir systemübergreifende Folge- und Nebenwirkungen von Entscheidungen und versuchen so, Überraschungen und kostenträchtige Nachbesserungen in der Umsetzung zu reduzieren. Wir arbeiten gemeinsam an einem besseren Umgang mit eintretenden Schäden.

Die Stiftung veranstaltet zu allen Dialogphasen interne oder offene Workshops und Symposien.

Regelmässige Partnertreffen vertiefen und reflektieren den gesamten Dialogprozess.

Ansprechpartner

Prof. Dr. Matthias Haller, Dr. Peter Maas

Kirchlistrasse 1, CH 9010 St. Gallen

Tel. 0041 (0)71 243 40 10

Fax 0041 (0)71 243 40 40

e-mail: peter.maas@ivw.unisg.ch

Buchveröffentlichung:

Risiko-Dialog: Zukunft ohne Harmonieformel

Königswieser, Haller, Maas, Jarmai (Hrsg.) Deutscher Instituts-Verlag, Köln 1996

Junge Forschende für eine verantwortungsbewusste Gentechnologie

Junge Forscherinnen und Forscher verschiedener Institute der ETH und der Universität Zürich, Mediziner, Pflanzen-, Nutztier- und Ernährungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, haben sich 1997 zusammengeschlossen, um die Chancen und Risiken der Gentechnologie aus eigener Erfahrung gemeinsam zu beurteilen.

Der Verein JFvG will zu einem kontrollierten, für alle transparenten, ethisch verantworteten Forschungsprozess beitragen und für eine sinnvolle Anwendung der Gentechnik eintreten.

Die Mitglieder von JFvG suchen den Dialog mit sämtlichen Bevölkerungskreisen, die sich mit der Gentechnologie ernsthaft auseinandersetzen.

www.jfv.g.unizh.ch

Kontakt:

Petra Frey
ETH Zentrum, LFW E34
8092 Zürich

Tel.: 01 632 3818

Fax.: 01 632 1044

petra.frey@ipw.biol.ethz.ch

JuFoGen, Junges Forum Gentechnologie

Wer wir sind...

Wir sind ein Verein junger Forscher und Studenten. Unabhängig von der Privatwirtschaft und politischen Parteien, gilt unser Interesse der modernen Biologie und deren Rolle in der heutigen Gesellschaft.

Was wir wollen...

Unser wichtigstes Ziel ist die Information der Bevölkerung über Gentechnologie und deren Bedeutung in Forschung und Medizin. Ausserdem soll dieses Forum als Plattform für die Diskussion über die Gentechnologie dienen.

Was wir nicht wollen...

Wir sind der Meinung, dass die Gentechnologie an sich weder gut noch böse ist. Die durch sie aufgeworfenen Fragen sollten differenziert und kritisch beleuchtet werden. Pauschalurteile oder generelle Verbote sind unserer Ansicht nach falsch – ebenso die Anwendung dieser Technik um jeden Preis.

Unser Angebot zum Dialog

- Informationen aus erster Hand bei Führungen am Biozentrum der Uni Basel
- Wir kommen auch zu Ihnen für Vorträge, Diskussionen und stellen uns Ihren Fragen
- Nutzen Sie unser Angebot im Internet: Informationen, viele Links, Diskussionsforum. finden Sie unter: <http://www.jufogen.ch>

Weitere Informationen:

E-mail: JuFoGen@ubaclu.unibas.ch

<http://www.jufogen.ch>

Junges Forum Gentechnologie Postfach 240 4012 Basel

Spendenkonto: PC: 70-100913-0

Gene Peace

Gründung

Gene Peace wurde im Vorfeld der Genschutzinitiative von Studenten der Universitäten Bern und Lausanne gegründet.

Die Genschutzinitiative, die Einfluss auf die Zukunft vieler jetziger Gene Peace-Mitglieder gehabt hätte, war unsere Motivation, die Labors zu verlassen und in die Öffentlichkeit zu treten.

Von Anfang an war es ein Leitgedanke von Gene Peace, nicht nur am Abstimmungskampf teilzunehmen, sondern den Dialog danach zu unterstützen.

Mitglieder

Zur Zeit hat Gene Peace ca. vierzig aktive Mitglieder und Sympatisanten in der ganzen Welt. Fast alle sind Studenten an den Universitäten Freiburg, Lausanne, Bern, Basel oder Zürich, und arbeiten in verschiedensten Gebieten der biomedizinischen Forschung. Einige wenige Mitglieder leben im Ausland (Deutschland, USA) und pflegen den Kontakt mit Gene Peace per Email oder über die Homepage.

Neben den jungen Aktivmitgliedern hat Gene Peace einige Sympatisanten aus der älteren Generation, vor allem Forscher aus Biologie und Medizin, die ebenfalls in die Mitgliederliste aufgenommen wurden.

Portrait

Das Hauptanliegen von Gene Peace ist der Dialog über die neue Technologie und ihre Auswirkungen, in einer ähnlichen Weise wie dies von Studenten der Universitäten Basel und Zürich schon früher mit dem Verein JuFoGen beabsichtigt wurde.

Besonders wichtig erscheint uns dabei, dass dieser Dialog auf einer anderen Ebene geführt werden kann, als dies vor der Genschutzinitiative oft der Fall war. Unser Motto lautet: Weg von den polemischen Grabenkämpfen, hin zu einer kritischen und argumentativen Diskussion.

Über die Genschutzinitiative wurde vor bald einem Jahr abgestimmt, aber der Bedarf an Kommunikation hat sich nicht verringert. Ohne den politischen Erfolgsdruck ist das Klima nun reif für eine unvoreingenommene Auseinandersetzung mit der Technologie und ihren Möglichkeiten.

Dialog

Die Mitglieder von Gene Peace sind junge Leute, die am Beginn ihres Berufslebens stehen und sich mit ihrer Zukunft auseinandersetzen. Dieser Teil der Gesellschaft ist es auch, den wir mit Gene Peace erreichen wollen. Wir glauben, dass es für Interessierte anderer Altersgruppen bereits gute Informationsquellen zum Thema gibt.

Ziele

Es gibt verschiedene Gruppen junger Leute, die sich aktiv an der Gestaltung ihrer und unser aller Zukunft beteiligen wollen. Dazu gehören Umweltschutzorganisationen, und vor allem die Jungmitglieder der politischen Parteien der Schweiz.

Es ist unser Ziel, mit diesen Gruppen Kontakt aufzunehmen und einen 'heissen Draht' mit ihnen einzurichten, um aktuelle Fragen zur Gentechnologie durch diese Schnittstelle zwischen Gesellschaft und Wissenschaft zu diskutieren.

Unser zentrales Vereinsorgan ist ein Internetserver. Auf unserer Homepage veröffentlichen wir für unsere Mitglieder und für alle Interessierten wer wir sind und was wir machen. Über die Homepage kann auch jeder seine persönlichen Anregungen per Email an uns senden.

Kontakt: Michael B. Stadler

Institute of Immunology and Allergology, Sahli-Haus 1, Inselspital, CH-3010 Bern
Phone ++41(031)6322289; Fax ++41(031)3815735; e-mail: michael.stadler@insel.ch
http://www.cx.unibe/immunology; http://www.genepeace.ch

Gen Suisse Die Schweizerische Stiftung für eine verantwortungsbewusste Gentechnologie

Gründung

16. Juli 1991.

Stiftungszweck

Das wichtigste Ziel der Stiftung Gen Suisse ist die Förderung des Dialogs zwischen der Wissenschaft und breiten Kreisen der Bevölkerung über Chancen, Nutzen und Risiken der Gentechnologie. Gen Suisse informiert über die Grundlagen der Gentechnologie sowie ihre vielfältigen Anwendungen in der Forschung, in der Medizin, im Umweltschutz, in der Landwirtschaft und im Lebensmittelsektor.

Dienstleistungen

Im Zentrum aller unserer Aktivitäten stehen der Dialog und die Wissensvermittlung. Gen Suisse ist eine kompetente Anlaufstelle für den Meinungsaustausch und für Fragen aller Art im Zusammenhang mit dem Thema Gentechnologie. Zu unserem Dialog- und Informationsangebot gehören:

Hotline ++41 31 351 15 02

Betreuung durch Fachperson
Vermittlung von ReferentInnen

Internet <http://www.gensuisse.ch>

Regelmässige Aktualisierung
Möglichkeit, Fragen zu stellen und Printdokumentationen anzufordern

Printdokumentationen Broschüre (Grundlagen und Anwendungen der Gentechnologie)
Faltblätter (themenspezifisch z.B. über transgene Tiere, Dritte Welt, Umweltschutz usw.)
Periodikum "Gen-Dialog"
Alle Printdokumentationen sind – auch in grossen Auflagen – kostenlos in deutsch, französisch und italienisch erhältlich

Veranstaltungen Veranstaltungen für breite Kreise der Bevölkerung
Anlässe für ein spezifisches Publikum (z.B. Frauen, Bauern usw.)
Séance de réflexion (kontradiktorische Gesprächsrunden)
Trägerorganisation des "28. April – Tag der Genforschung"

Medienarbeit Pressecommuniqués zu Tagesaktualitäten
Medienseminare
Vermittlung von InterviewpartnerInnen

So können Sie uns kontaktieren
Wir nehmen Sie gerne in unsere Versandliste auf, so dass wir Sie regelmässig mit unseren neusten gratis Dokumentationen beliefern und Sie persönlich zu unseren Veranstaltungen einladen können. Wir sind auf verschiedensten Wegen erreichbar:

| | |
|--|---------------------|
| Telefon ++41 31 351 15 02 | Geschäftsstelle |
| Fax ++41 31 352 94 83 | Stiftung Gen Suisse |
| E-Mail info@gensuisse.ch | Postfach |
| Internet http://www.gensuisse.ch | CH-3000 Bern 15 |

Finanzierung der Stiftung

Die Mitglieder der Stiftung Gen Suisse führen ihr Amt unentgeltlich aus. Die Interpharma finanziert die Aktivitäten der Stiftung.

Geschäftsführerin Gen Suisse: Anita Holler, lic. phil. nat. Mikrobiologin

Locher, Brauchbar & Partner AG – Kommunikation als Brücke zwischen Wissenschaft und Gesellschaft

Locher, Brauchbar & Partner (LBP) ist eine Agentur für Kommunikationsberatung und -planung in den Bereichen Gesundheit, Umwelt und Soziale Sicherheit. Die Agentur unterscheidet sich insofern von anderen in der Kommunikationsbranche, als sie sich auf Themen spezialisiert hat, also keine Public Relations (PR) für Firmen oder Produkte betreibt, sondern gezielt komplexe und aktuelle Themen an die Öffentlichkeit bringt. LBP hat sich daher auf Beratung und Kommunikation für Verwaltungen, Regierungen, universitäre Einrichtungen, Stiftungen, Non-Profit-Organisationen (NPO) und Nicht-Regierungs-Organisationen (NGO) spezialisiert.

Die neun Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfügen mehrheitlich über eine universitäre Fachausbildung und dadurch über ein breites Hintergrundwissen zu den Themen ihrer Tätigkeit (Biologie, Molekularbiologie, Ökonomie, Umwelt-Naturwissenschaften, Geografie, Geschichte). Die Agentur kann auf ein weitverzweigtes und gut etabliertes Netz von externen Spezialistinnen und Spezialisten aus Journalismus, Grafik, Gestaltung und Werbung zurückgreifen. Für jeden Auftrag können so die geeigneten Fachleute hinzugezogen werden.

Locher, Brauchbar & Partner bietet u. a.

- Beratung in Kommunikation und Organisationsentwicklung. Sie hilft beispielsweise der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften SAMW eine eigene, aktive Öffentlichkeitsarbeit aufzubauen.
- Konzeption und Realisation von Publikationen wie Bücher, Broschüren, Unterrichtsmaterial, Zeitungen, Jahresberichte und Periodika. Sie hat beispielsweise Grundlagenbroschüren für das Biozentrum, den Lehrgang MGU der Universität Basel, das Schweizerische Tropeninstitut oder die Stiftung Forschung 3R realisiert.
- Konzeption und Realisation von Medienarbeit. Sie unterstützt verschiedene Universitäts-Institute dabei, ihre Forschungsergebnisse oder wichtige Planungsschritte den Medien zu vermitteln.
- Konzeption und Realisation von Ausstellungen. So tourte die Ausstellung «Gentechnik – Pro & Contra» als Gemeinschaftsprojekt von BUWAL, Konsumentinnen Forum der Schweiz, Interpharma und Schweizerische Gesellschaft für Umweltschutz während drei Jahren durch die Schweiz.

Contact

Mathis Brauchbar
Locher, Brauchbar & Partner AG
Wettsteinallee 7, CH-4058 Basel
Fon: +41 61 686 91 86
Fax: +41 61 686 91 87
email: brauchbar@lbp.ch

Union Schweizerischer Gesellschaften für Experimentelle Biologie (USGEB)

Die intensive Debatte im Zusammenhang mit der Genschutzinitiative hat den tiefen Graben zwischen Vertretern des wissenschaftlichen Fortschritts und der Öffentlichkeit verdeutlicht.

Die USGEB sollte Ansätze zur verbesserten Kommunikation zwischen der Bevölkerung und den Wissenschaftlern vermehrt fördern. Darum wird eine Kommission gegründet, welche die Bemühungen der Forschenden für eine breitere, umfassende Information der Öffentlichkeit unterstützt. Diese Arbeitsgruppe wird im Detail

- Aktivitäten im Rahmen der „Woche des Gehirns“ anregen
- Herstellung und Verteilung von Unterrichtsmaterialien und Experimentiersets für Jugendliche fördern. Jugendliche können so mit den Konzepten und Techniken der Molekularbiologie vertraut gemacht werden.
- Kontakte mit Lehrenden verstärken. Ihnen sollen Mittel zur Verfügung gestellt werden, um Basiswissen und moderne Erkenntnisse der Biologie ansprechend weiterzugeben.
- Medienkontakte verstärken und pflegen.

Kontakt:

Präsident Prof. Claude Bron, Institut de Biochimie, Ch. des Boveresses 155, 1066 Epalinges

Schweizerische Gesellschaft für Mikrobiologie

Die Schweizerische Gesellschaft für Mikrobiologie vertritt die Interessen der in Wissenschaft, Diagnostik und Industrie tätigen Mikrobiologinnen und Mikrobiologen im weitesten Sinne. Die SGM wurde vor bald 60 Jahren gegründet; ihr gehören rund 800 Mitglieder an.

Die Genschutz-Initiative hat die Grenzen in der Öffentlichkeitsarbeit einer relativ kleinen, millionär organisierten Gesellschaft aufgezeigt. Dennoch hat die SGM im Vorfeld der Abstimmung mehrfach Stellung bezogen und diese Stellungnahme ihren Mitgliedern und den Medien kundgetan. Ihren beschränkten Ressourcen entsprechend, setzte die SGM auf das Engagement ihrer Mitglieder und rief zu einer Aktion "Leserbriefe" auf. Eine Anleitung in der Broschüre der Gesellschaft (INFO), sowie Plakate und Flugblätter an der Jahresversammlung gaben den Mitgliedern praktische Hinweise, was zu einem wirkungsvollen Leserbrief nötig ist. Aus naheliegenden Gründen war eine Erfolgskontrolle (z.B. ARGUS) nicht möglich.

Die Themen Wissenschaft, Gentechnologie und Gesellschaft werden weiterhin aktuell bleiben, insbesondere mit zunehmend knapper werdenden Ressourcen. Damit sich unsere relativ kleine Gesellschaft in diesem Umfeld behaupten und ihren Beitrag zur gesellschaftlichen Diskussion leisten kann, braucht es engagierte Mitglieder, ein Netzwerk innerhalb der Gesellschaft und mit anderen Gruppen. Networking wird in Zukunft ein zentrales Bestreben der SGM sein. Ziel der SGM ist es, im Dialog mit der Öffentlichkeit als anerkannter, fachkompetenter Partner auftreten zu können. Damit das Netzwerk wirkungsvoll agieren und auf aktuelle Gegebenheiten rasch und flexibel reagieren kann, hat die SGM anlässlich ihrer letzten Jahresversammlung ihre Organisation neu strukturiert. Drei Kernbereiche mit einer gewissen Autonomie wurden definiert (Allgemeine Mikrobiologie, Klinische Mikrobiologie und Virologie), deren Koordinatoren Mitglieder im Vorstand der SGM sind. Die Kernbereiche werden unterstützt von den Bereichen "Finanzen" und "PR" sowie einem Sekretariat. Die Strukturen sind vorbereitet, nun gilt es die Umsetzung an die Hand zu nehmen. Ein wichtiges Instrument für die interne und externe Kommunikation wird dabei das Internet spielen. Die SGM unterhält dazu bereits ein eigene Homepage (<http://www.sgm.unizh.ch/>).

Contact:

Heinz K. Mueller
Bundesamt für Veterinärwesen
Schwarzenburgstr. 161, 3003 Bern-Liebefeld
Tel: 031 323 85 68
Fax: 031 324 82 56
E.mail: Heinz.K.Mueller@bvvet.admin.ch

Stiftung Science et Cité

Das Anliegen, den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu fördern, ist nicht neu, vieles wird schon unternommen – warum also eine neue Stiftung? Science et Cité ist nicht einfach „une institution de plus“ auf dem weiten Feld der Wissenschaftskommunikation, ist auch keine simple Alibiübung oder gar ein Geldhahn, der von allen Seiten bequem anzupapfen ist.

Die Stiftung Science et Cité stellt hohe Ansprüche an sich und ihre Zielsetzungen: Sie möchte dem Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft eine neue Dimension geben, sie möchte eine neue Kommunikationskultur schaffen: Nicht mehr einseitig von oben nach unten, von dem, der alles weiss, zu dem, der nichts weiss. Sondern horizontal fliessend, zwischen gleichberechtigten Partnern, die ihr unterschiedlich geartetes Wissen, ihre Bedürfnisse, ihre Erwartungen mitteilen können, zuhören können, verstanden werden können und verstehen können (oser l'écoute et poser des questions).

Wissenschaft und Gesellschaft einander näher zu bringen, ist eine zwingende Aufgabe. Wissenschaft und Bildung als Form der Gesellschaftskultur ist ein Rohstoff allererster Güte. Und: Die Schweiz besitzt keinen anderen! Er ist letztlich ihre einzige Zukunft.

Stiftung Science et Cité, Hallwylstrasse 4, 3003 Bern
Tel 031 322 80 49 Fax 031 322 64 92
E-mail: science-et-cite@gwf.admin.ch
www.science-et-cite.ch

Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der ETH Zürich

Eine Übersicht der Dienstleistungen der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit. Diese Informationen sind abrufbar über <http://www.aoa.ethz.ch>

Public relations / Beratung

Die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit organisiert nach Absprache Medienkonferenzen und bietet Beratung und Unterstützung in Fragen der Öffentlichkeitsarbeit und des einheitlichen Erscheinungsbildes (Corporate Design) an.

Wir unterstützen Sie bei:

- Auswahl von Themen
- Wahl der geeigneten Mittel
- Planung der Massnahmen
- aktive Unterstützung bei der Durchführung
- Terminkontrolle
- Vermittlung von GesprächspartnerInnen für die Medien
- Herstellung von Printerzeugnissen

Wir organisieren mit Ihnen:

- Medienkonferenzen
- Kongresse
- Ausstellungen
- ETH-Gesamtanlässe
- Führungen für offizielle BesucherInnengruppen
- Medientraining

Das weitere Angebote (nur auszugsweise):

ETH-INTERN

Forum der Angehörigen der ETH Zürich

ETH-INTERN stellt im Rahmen von Hochschulangelegenheiten und Hochschulereignissen seine Seiten allen ETH-Angehörigen als Forum der Information, der Diskussion und der freien Meinungsäusserung zur Verfügung.

Veranstaltungskalender

Öffentliche Veranstaltungen der ETH Zürich

Bulletin

Magazin der ETH Zürich

Bulletin ist die Viertelsjahreszeitschrift der ETH Zürich mit Schwerpunktausgaben zu aktuellen Themen, welche die ETH, Wissenschaft und Gesellschaft betreffen.

Publikationen

Informationsmaterial der ETH Zürich

Die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit stellt allgemeines Informationsmaterial zur ETH Zürich in mehreren Sprachen her.

Web Office

Koordinationsstelle für das WWW-Angebot der ETH Zürich

Das ETH Web Office ist die zentrale Koordinationsstelle für WWW-Angelegenheiten an der ETH Zürich. Es betreut die zentralen WWW-Server der ETH Zürich und unterstützt ETH-Angehörige bei ihrem Webauftritt.

Medieninformationen

Offizielle Mitteilungen an die Massenmedien

Hier finden Sie aktuelle Medienmitteilungen, Bildmaterial und Kurzhinweise zu attraktiven Themen für die Forschungsberichterstattung.

Corporate Design

Manuals, Vorlagen und offizielle ETH-Logos

Ein einheitliches, gepflegtes Erscheinungsbild fördert den guten Eindruck, den eine Institution von sich vermitteln will. Die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit unterstützt deshalb die ETH-Angehörigen mit elektronischen Standard-Vorlagen des offiziellen ETH-Logos.

Kontakt:

ETH Zürich, Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
ETH Zentrum, HG J42-47, 8092 Zürich
Telefon: 01/ 632 42 44, Telefax: 01/ 632 35 25
E-mail: aoa@sl.ethz.ch
WWW: <http://www.aoa.ethz.ch>

Leiter:

Dr. Rolf Guggenbühl
E-mail: guggenbuehl@sl.ethz.ch

Adressen der Presse- und Informationsdienste der Hochschulen und Universitäten

| Universität | Leitung | Tel | Fax | e-mail | web |
|--------------------|----------------------|---------------|---------------|--------------------------------------|--|
| EPF Lausanne | Comina, Claude | 021 693 2108 | 021 693 47 47 | claudc.comina@epfl.ch | www.epfl.ch/spi |
| ETH Zürich | Guggenbühl, Rolf | 01 632 42 44 | 01 632 35 25 | aoa@sl.ethz.ch | www.aoa.ethz.ch |
| SNF | Iten, Marco | 031 308 22 22 | 031 301 30 09 | pri@snf.ch | www.snf.ch |
| UH Luzern | Vogler, Markus | 041 228 55 14 | 041 228 55 05 | rektorat@unilu.ch | www.unilu.ch |
| Universität Basel | Münch, Beat | 061 267 30 17 | 061 267 30 13 | muenech@ubaclu.unibas.ch | www.zuv.unibas.ch |
| Universität Bern | Eiter, Annemarie | 031 631 80 44 | 031 631 45 62 | press@press.unibe.ch | www.cx.unibe.ch/press/homepage-deutsch.html |
| Uni St. Gallen | Tinner, Roger | 071 224 22 26 | 071 224 28 15 | roger.tinner@unisg.ch | www.unisg.ch (Allg. Info - Zentrale Dienste) |
| Universität Zürich | Ringger, Henni | 01 634 44 30 | 01 634 23 46 | upd@zuv.unizh.ch | www.upd.unizh.ch |
| Uni de Fribourg | Trinchani, Philippe | 026 300 70 35 | 026 300 97 03 | press@unifr.ch | www.unifr.ch/spc |
| Uni de Genève | Plagnat, Anne | 022 705 77 17 | 022 705 77 29 | presse@presse.unige.ch | www.unifr.ch/press/welcome.html |
| Uni de Lausanne | Broquet, Axel | 021 692 20 70 | 021 692 20 75 | uniscopes@unil.ch | www.unil.ch/spul/welcome.html |
| Uni de Neuchâtel | Borel, Virginie | 032 718 10 55 | 032 718 10 01 | service.communication@admin.unine.ch | www.unine.ch/press/welcome.html |
| USI | Dell'Ambrogio, Mauro | 091 923 81 62 | 091 923 81 63 | admini@unisi.ch | www.unisi.ch |

Anleitungen zum Eigenstudium:

Winfried Göpfert / Stephan Russ-Mohl (Hrsg.): *Wissenschafts-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis*, 3. Auflage, völlig neu überarbeitet, List-Verlag München und Leipzig 1996 (Journalistische Praxis), ISBN3-471-78556-6

A Field Guide for Science Writers. Edited by Deborah Blum and Mary Knudson. *The Official Guide of the National Association of Science Writers*, New York, Oxford 1997, Oxford University Press, ISBN 0-19-510068-9

D. Joe Whalen: *I See What You Mean. Persuasive Business Communication*, Thousand Oaks, London, New Dehli 1996, Sage Publications (ISBN 0-7619-0031-4)

Wissen in der Tasche - Flyers und Briefing Papers

Schweizer Klub für Wissenschaftsjournalismus. Flyer. Darüber berichten, was und wer Wissen schafft. Wissenschaftsjournalismus als Beruf; zu beziehen bei: Stefan Stöcklin (Sekretär), c/o Redaktion Basler Zeitung, Postfach, 4002 Basel, e-mail: sstocklin@magnet.ch

United States Environmental Protection Agency, EPA. Flyer. Seven Cardinal Rules of Risk Communication, Washington DC 1988

European Federation Task Group on Public Perceptions of Biotechnology, Briefing Papers
Secretariat EFB Task Group on Public Perceptions of Biotechnology, Schuytstraat 12, NL 2517 Den Haag, Tel & Fax +31 70 3653857, e-mail: efb@tm.tudelft.nl (zu beziehen bei BICS, Fax: 061 690 93 15)

Zum Nachlesen und Nachdenken

Themenheft: *Wissenschaft. Medien. Öffentlichkeit*, uni zürich Nr.2/1993, Informationsmagazin der Universität Zürich, Herausgegeben vom Rektorat der Universität Zürich durch den unipressedienst (Dr. Heini Ringger, Schönberggasse 15a, 8001 Zürich, Tel. +41(0)1 634 44 30, Fax +41(0)1 634 23 46, e-mail: upd@zuv.unizh.ch, Web: <http://www.upd.unizh.ch>)

Peters, Hans Peter: Risikokommunikation in den Medien. In: Merten, Klaus / Schmidt, Siegfried J. / Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen (1994), 329-351.

Peters, Hans Peter: Wissenschaftliche Experten in der öffentlichen Kommunikation über Technik, Umwelt und Risiken. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Sonderheft der KZfSS. Opladen (1994), 162-190.

Peters, Hans Peter: *Massenmedien und Technikakzeptanz. Inhalte und Wirkungen der Medienberichterstattung über Technik, Umwelt und Risiken. Arbeiten zur Risiko-Kommunikation Heft 50*, Programmgruppe Mensch, Umwelt, Technik des Forschungszentrums Jülich. Juni 1995.

Viele interessante und wichtige Beiträge können gefunden werden in:
Public Understanding Of Science. An International Journal of Research in the Public Dimensions of Science and Technology. Institut of Physics Publishing in association with The Science Museum. ISSN 0963-6625. Publishing Office: Institute of Ophysics Publishing, Dirac House, Temple Back, Bristol BS1 6BE, UK (Tel. +44(0)117 929 7481; Fax +44(0)117 929 4318; e-mail: pus@iopublishing.co.uk)



Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften SANW
Académie suisse des sciences naturelles ASSN
Accademia svizzera di scienze naturali ASSN
Accademia svizra da ciencias naturalas ASSN
Swiss Academy of Sciences SAS



SCHWERPUNKTPROGRAMM BIOTECHNOLOGIE
SCHEFZ NATIONALFONDS ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG
PROGRAMME PRIORITAIRE BIOTECHNOLOGIE
FONDS NATIONAL SUISSE DE LA RECHERCHE SCIENTIFIQUE
PRIORITY PROGRAMME BIOTECHNOLOGY
SWISS NATIONAL SCIENCE FOUNDATION

TAGUNG - COLLOQUE

Kommunikation ein Jahr nach der Genschutz-Initiative Wo stehen wir Wissenschaftler?

La communication un an après l'initiative pour la protection génétique Scientifiques, où en sommes-nous?

Freitag, 11. Juni 1999, Hotel Alfa
Laupenstrasse 15,
Bern

zu Fuss eine Minute vom Bahnhof - à 1 min. à pied de la gare

Die Mobilisierung der Wissenschaft im Laufe der Kampagne gegen die Genschutz-Initiative hat die **Stärken und Schwächen in der Kommunikation zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit** klar aufgezeigt. Das Engagement der ForscherInnen, die Entwicklung der Medienberichterstattung sowie die öffentliche Meinung zur Genschutz-Initiative sind **wissenschaftlich beobachtet und analysiert** worden. Die Ergebnisse liegen heute vor und verdienen, dass sie beachtet und **diskutiert** werden.

Dieser Modellfall für das Mitwirken der Wissenschaft an einem öffentlichen Meinungsbildungsprozess und die Lehren, die daraus zu ziehen sind, stehen im Zentrum der Tagung. Das Auftreten gegenüber der Öffentlichkeit - und besonders wie die VertreterInnen der Wissenschaft dabei aufgenommen worden sind - soll anhand von Beispielen erfolgreicher Aktionen sowie von soziologischen Erhebungen beleuchtet und diskutiert werden. Diese Aufarbeitung kann entscheidend zur Weiterentwicklung der Dialog- und Kommunikationsfähigkeit der Wissenschaft beitragen.

La mobilisation des scientifiques au cours de la campagne contre l'initiative pour la protection génétique a été un révélateur puissant des attentes et des lacunes dans le domaine de la communication scientifique avec le public. L'engagement des chercheurs, l'analyse de la presse et de l'évolution de l'opinion publique ainsi que les résultats du vote sur l'initiative pour la protection génétique ont été observés et analysés scientifiquement. Les résultats aujourd'hui publiés méritent attention et discussion.

L'objectif du colloque est de tirer les leçons de l'expérience acquise par les universitaires grâce à leur participation active à ce processus de démocratie directe. Les processus en présence du côté du public, et notamment comment les scientifiques sont perçus, seront mis en lumière et discutés en s'appuyant sur les expériences réussies de communication, et sur les analyses sociologiques réalisées. Cette prise de conscience est une étape nécessaire pour progresser sur la voie d'une culture de dialogue et de communication scientifique.

TAGUNG - COLLOQUE

Kommunikation ein Jahr nach der Genschutz-Initiative Wo stehen wir Wissenschaftler?

La communication un an après l'initiative pour la protection génétique Scientifiques, où en sommes-nous?

Vendredi, 11 Juin 1999, Hotel Alfa
Laupenstrasse 15, Berne

PROGRAMME

Modération: Marco Iten, Fonds National Suisse, Berne

9.30-11.00 Beispiele erfolgreicher Kommunikationsarbeit Bouquet d'exemples réussis

Patrick Linder, Département de biochimie médicale, Université de Genève

- Cours «Atelier de génétique moléculaire»

Petra Frey, Institut für Pflanzenwissenschaften, ETH Zürich

- Transparent Labor (JFvG ZH)

Ninan Hubert van Blyenburgh, Fondation Claude Verdan, Lausanne

- Exposition «Gènes en culture»

Beatrice Roth, Dana Foundation, Lausanne

- Semaine du cerveau

Jeder Präsentation folgt eine Stellungnahme (ca 5 Min.) aus den Reihen des Zielpublikums.
Chaque présentation sera suivie d'un commentaire (5 min.) par un destinataire de ces actions.

11.00-11.40 Hans-Peter Peters, Programmgruppe Mensch, Umwelt Technik Forschungszentrum Jülich

Faktoren einer erfolgreichen Kommunikation Facteurs de la communication réussie

Glaubwürdigkeit von Institutionen / Unterschied PR und Information / Information vs Akzeptanz.
Crédibilité des institutions/différence PR et information/Niveau d'information et acceptation.

11.40-12.40 Lunch-Bufferet - Buffet debout

12.40-13.20 Hans-Peter Meier, cultur prospectiv, Zürich

Einstellung zu Technologie und Wissenschaft Attitude vis à vis des sciences et des technologies

Die Einstellung gegenüber Technologien hängt sehr von der jeweiligen Anwendung ab. Ein hoher Wissensstand bedeutet nicht zwingend Technologiefreundlichkeit
Ne pas confondre acceptation et niveau de connaissance. D'un domaine à l'autre ils peuvent varier, et les changements peuvent être très rapides.

Anschliessend Stellungnahme eines Politologen
Suivi d'une prise de position par un politologue

13.20-14.00 **Heinz Bonfadelli, Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, Universität Zürich**

**Lehren aus Umfragen in der Schweiz und in Europa
Qu'est ce que disent les enquêtes suisses et européennes?**

Lebensstil, Bildungsniveau und Kulturkreis - drei Variablen; und drei Studien über ihre Auswirkungen auf die persönliche Meinungsbildung.
Trois études, mettent en évidence les variables (Style de vie, niveau culturel, culture) qui influencent les prises de position et ses changements possibles.

Anschliessend Stellungnahme einer/s JournalistIn
Suivi d'une prise de position par un(e) journaliste

14.00-14.40 **Manuel Eisner, Institut für Soziologie, ETH Zürich**

**Die Rolle der Wertunterschiede in der öffentlichen Debatte
Analyse des valeurs et des perceptions en présence**

Die unterschiedlichen Wertmassstäbe in Wissenschaft und Öffentlichkeit und wie sie öffentliche Auseinandersetzung und Wahrnehmung beeinflussen. Das öffentliche Auftreten der Wissenschaft und seine Wirkung. Die Entwicklung der Wissenschaftsfeindlichkeit.
Analyse des valeurs des différents protagonistes (scientifiques et public), et comment elles influencent le débat et la perception publique. Comment les scientifiques sont perçus en tant que personne communicante, comment se développe l'opposition aux technologies

Anschliessend Stellungnahme einer/s JournalistIn
Suivi d'une prise de position par un(e) journaliste

15.00-15.30 **Gabriela Winkler, Kommunikations-Beraterin, Oberriggli**

**Erfolgreiche Kommunikation: die goldenen Regeln
Règles d'or de la communication**

15.30-16.00 **Dialog ernst genommen / Le dialogue pris au sérieux**

Praktische Information aus Hochschul-Pressestellen und anderen Institutionen.
Diskussion
*Informations pratiques par des services de presse des universités et d'autres organes.
Discussion*

16.00-16.30 **Spectacle:**

**Miméscope - une approche artistique du génie génétique
Eine künstlerische Annäherung an die Gentechnik**

- ◆ *Une brochure en langue française, contenant les textes des interventions et des informations, sera distribuée sur place.
Eine Broschüre mit allen Referaten und weiteren Informationen wird an der Tagung abgegeben.*
- ◆ *Participation aux frais 30.— Unkostenbeitrag Fr. 30.—
(Café et lunch compris / inkl. Kaffee und Lunch)*

Information/Organisation
B.I.C.S.
Françoise Bieri
Clarastrasse 13
4058 Basel

Fax: 061 690 93 15 - email : bieri@ubaclu.unibas.ch - www.bics.ch

B.I.C.S.

Biotechnology Information and Communication
des Schwerpunktprogramms Biotechnologie des
Schweizerischen Nationalfonds

Clarastrasse 13

4058 Basel

Tel: 061 / 690 93 21

Fax: 061 / 690 93 15

e-mail: bierif@ubaclu.unibas.ch

Forum Genforschung

der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften

Bärenplatz 2

3011 Bern

Tel: 031 / 312 33 75

Fax: 031 / 312 32 91

e-mail: sanw@sanw.unibe.ch